

Camenener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienreicht.
Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.
Einzeln Nummer 10 Pfg.

Erstes Blatt.

Auferstehen!

Auferstehen! Auferstehen!
Tubeln laut des Lenzes Voten;
Auferstehen von den Toten!
Braust's in Frühlingsstürmeswehen
Und in Thälern, auf den Höhen
Tausendfältig klingt es wieder
Das erhab'ne Lied der Lieder:
Auferstehen!

Auferstehen! Auferstehen!
Kling's herab von allen Zweigen:
Aus den Gräbern sollt ihr steigen,
Nicht vermodern und vergehen.
Und wohin wir staunend sehen,
Läuft des Lenzes machtwort: Werde!
Neues Leben aus der Erde
Auferstehen!

Auferstehen! Auferstehen!
Kraucht es in gewaltig-schönen
Zaubertischen Sphären önen
Nieder uns aus Himmelshöhen.
Auch der Menschheit Hoffen, Flehen
Mög' dereinst in Gnaden finden,
Was die Osterglocken künden:
Auferstehen!
Rudolf Nawrocki.

Ostern!

Wie von einem Druck befreit, atmet das
Leben auf, sobald die Osterzeit naht. Als der
Winter die Natur in seinen Bann legte, als Frost
und Kälte in ihre Glieder drangen und die Todes-
stille sie besaß, — da zog des Winters Grauen
über die Welt, — da lag die Erde in der
Tageslicht allmählich zunahm, wie die
Sonne höher stieg am Firmament und
über den Dachfirst des Vorderhauses in
den des Hinterhauses lugte, da fiel
der Strahl in des Menschen Winterhülle.
Selbst das zaghafte Gemüt, das Harm und
Sorge niederdrückten, richtet sich wie der ge-
stürzte Keim im finsternen Erdreich hoff-
nungsvoll bei dem erwärmenden Lichtstrahl der
Lebensspenderin auf. Auch ohne den Kalender-
beweis und ohne die ehernen Stimmen, die
in lautem Schall über das Häusermeer hin-
weg das Auferstehungsfest verkünden, ist es je-
dem bewußt, daß Ostern, daß das Fest der
Frühlingssgöttin, Ostern, hereingebrochen ist. Es
läßt ihm ein Blick auf seine Umgebung; in den
Gärten, in den Gärten und Anlagen regt es
sich. Der aschfarbe Farbenton des Winters, das
schwarze Grau, das so trübselig hier über dem
stummenden Leben lag, ist gleich einer lästigen
Decke abgeworfen, und ein frischgrüner Schimmer
über dem tristen Grau aufgetaucht, erst schüchtern
und verstohlen, als drohe noch irgendwo Ge-
fahr, dann aber kräftig und frei, so daß das
frische Grün bald die Oberhand gewann. Und
in der That spielt sich hier ein gar gewaltig-
er Kampf ab. Ist doch das Leben, physisch
wie geistig, nichts weiter als ein Kampf! Ohne
Kampf kein Leben! Und das Oster-
fest ist das Siegesfest. Die Christenheit
geht mit ihm das Fest der Erinnerung an
den Welterlöser, welcher die Schuldlast der
Menschheit auf sich nahm, aber den Tod sieg-
reich überwand, zum Leben zurückkehrte, und
in geistiger Verklärung dann seinen Jüngern er-
leuchtete, ihren wankenden Glauben aufrichtend und
ihre Zweifel vernichtend. Auferstanden! So
ist es frohlockend in der Natur und so hallt
es triumphierend wieder in der Christenheit!
Auferstehungsfest! — Siegesfest! Und freudig
woben die Osterfeuer zum Himmel empor, zum
Reich der wieder erwachten Frühlingsnatur
und in der Schlackenreine, Wärme und Lauter-
keit ihrer Flammen ein Symbol der christlichen
Auferstehung und Verklärung!

Eine Dreyfus-Debatte im Pariser Parlament.

Der letzte Akt der Dreyfus-Tragödie hat
begonnen. Jean Jaures, der schon seit Wo-
chen — vielleicht zum Schaden für die von
ihm verfolgte Sache — wichtige Enthüllun-
gen über die Affäre angekündigt hatte, die so
viele Jahre hindurch Frankreich in zwei sich
erbittert bekämpfende Lager gespalten hat, hat
Montag in der französischen Deputiertenkammer
endlich das Wort ergriffen und in einer groß-
angelegten Rede den Fall Dreyfus wieder zur
öffentlichen Diskussion gestellt. Den äußeren
Anlaß hierzu boten ihm die Verhandlungen
über die Ungültigkeitserklärung der Wahl des
Nationalisten Syvetons, des Deputierten des
zweiten Arrondissements von Paris, weil dieser
im Wahlkampf die Revision des Urteils im
Dreyfus-Prozesse agitatorisch in seinem Inter-
esse ausgenutzt hatte.

Am Eingang seiner Rede bespricht Jaures
zunächst die gefälschte Note des deutschen
Kaisers, das bekannte Schriftstück: „cette
canaille de D.“ Dieses Schriftstück hat im
Prozesse von 1894 nicht figurirt, es wurde
erst im November 1897 vorgebracht, und zwar
von Henri. Henri habe eine Fälschung un-
geheuerlicher Art begangen. Henri habe,
um zu verhindern, daß diese Fälschung ans
Licht komme, dann noch eine zweite Fälschung
begangen, und der Generalstab sei der Mit-
schuldige Henri gewesen.

Jaures verliest darauf einen noch unbekann-
ten Brief des Generals Pellieux, den dieser
nach der Entdeckung der ersten Fälschung Hen-
ri am 31. August 1898 an den Kriegsminister
gerichtet hat.

„Da ich von Leuten ohne Ehre ge-
tänzt worden bin und auf das Vertrauen
meiner Unterthanen nicht mehr rechnen kann,
und da ich andererseits auch kein Vertrauen
mehr zu meinen Vorgesetzten haben kann,
die mich auf Grund einer Fälschung vorgehen
ließen, bitte ich um meinen Abschied.“

Die Verlesung dieses Briefes ruft in der
Kammer große Bewegung hervor und führt zu
erregten Auseinandersetzungen zwischen dem
damaligen Ministerpräsidenten Brisson und
Cavaignac, dem Kriegsminister des Kabi-
netts Brisson. Unter dem Beifall der Linken
erklärt Brisson, daß Cavaignac ihm diesen
Brief niemals zur Kenntnis gebracht
habe, und ruft, zu Cavaignac gewendet: „Sie
verdienen, in den Anklagezustand ver-
setzt zu werden, Sie gehören nicht mehr der
Republik an.“

Cavaignac erwidert, er habe damals
seine Pflicht gethan, mehr als Brisson zur Zeit
des Panamastandals.

Brisson fährt fort: „Ich wußte, daß
Cavaignac am 14. August von der von Henri
begangenen Fälschung überzeugt war, er hat
mich aber erst am 30. August davon in Kennt-
nis gesetzt. Heute erfahre ich von dem Briefe
Pellieux. Wenn Cavaignac mich nicht benach-
richtigt hätte, so ist das geschehen, weil er sich
in der Zwischenzeit mit Mercier in Verbindung
gesetzt hatte.“

Cavaignac bestreitet, daß er die Fälschung
schon am 14. August gekannt habe, ebenso daß
er sich mit Mercier verständigt habe. Redner
stellt den Brief Pellieux nicht in Abrede
und erklärt, er habe geglaubt, Pellieux habe
es leid gethan, ihn geschrieben zu haben.

Jaures erklärt darauf, die Regierung
hätte die Pflicht gehabt, auf die in dem Briefe
Pellieux enthaltenen Anschuldigungen einzuge-
hen. Diese Pflicht sei nicht erfüllt wor-
den. Das Ministerium müsse deshalb eine
Untersuchung anstellen und das Ergebnis
der Kammer mitteilen. Redner bittet dann, die
Weiterverhandlung auf Dienstag zu vertagen,
da er ermüdet sei. Das Haus beschließt der
Bitte Jaures entsprechend, die Sitzung wird
aufgehoben.

In der Dienstagssitzung der Depu-
tiertenkammer waren Saal und Tribünen stark
besetzt, es herrschte lebhafteste Erregung. Ja-
ures nahm seine Rede unter lebhaften Zwischen-
rufen von der Rechten wieder auf. Redner
beklagte, daß der Brief des Generals Pellieux
nicht dem Verteidiger Dreyfus mitgeteilt wurde,
und führte dann aus, wie General Mercier,
nach der Fälschung Henrys, das System mit
dem falschen Briefe des deutschen Kaisers sich
zu eigen machte und wie dieses System sich in
der nationalistischen Presse verbreitete.
(Anhaltende Zwischenrufe.) Jaures sprach dann
von dem Vorurteil, den die Nationalisten aus
dieser Kampagne zogen.

Deutschland.

— Die Stichwahlen für den Reichstag
sollen, wie man der „Frankf. Ztg.“ schreibt,
nach mündlichen Mitteilungen von württember-
gischen Regierungsbeamten im ganzen Deutschen
Reich auf den 22. Juni verlegt werden; das
wäre also am 6. Tage nach der Hauptwahl.
Die amtliche Feststellung des Wahlergebnisses
findet erst am 4. Tage nach der Hauptwahl
statt.

— Handelsminister Möller wurde von
der Jury der Internationalen Kostüm-Ausstel-
lung in Petersburg für besondere Mithewaltung
bei der Organisation der Ausstellung die gol-
dene Medaille zuerkannt.

— Eine besondere Apothekerpartei
empfiehlt die „Pharmazeutische Zeitung“. Das
wäre eine neue Spezialität im Parteiwesen.
Die Apotheker sollen nach der „Pharm. Ztg.“
„die politische Ueberzeugung nach-
setzen und die Unterstützung einer Wahl eines
Abgeordneten abhängig machen von seinem
eventuellen Eintreten für das Wohl der Apo-
thekerbesitzer“, das wäre die höchste Blüte der
Interessenpolitik, zumal alle auf die Apotheken
bezüglichen Fragen besonders verwickelt sind.
So schreibt denn auch die „Pharmazeut.“
Wochenchrift, daß diese Art und Weise
der Empfehlung geeignet sei, die Apotheker um
diejenige Sympathie und Wertschätzung zu
bringen, deren sie sich bei diesem oder jenem
Politiker noch zu erfreuen haben.

— Der Berliner Pflanzverein hat an
sämtliche 110 Gemeinden der Berliner General-
superintendentur Formulare für Petitionen ge-
gen die Aufhebung des § 2 des Se-
kultengesetzes verandt mit der Bitte, sie
nach Zirkulation bei den Mitgliedern der Ge-
meinde-Räte persönlich umgesehen an den Bun-
desrat gelangen zu lassen. Die in Berlin auf-
liegende Petition gegen die Aufhebung trägt be-
reits mehr als 215 000 Unterschriften.

— (Der Bromberger Bauarbeiter-
streik.) In der Angelegenheit des Bromber-
ger Bauarbeiterausstandes fanden Einigungsver-
handlungen vor dem Gewerbegericht statt; die
Arbeitgeber lehnten jedes Zugeständnis ab; die
Arbeitnehmer erklärten sich zur Annahme der
Arbeit unter den früheren Bedin-
gungen bereit. Die Arbeitgeber behielten
sich die Entscheidung vor.

Ausland.

Holland.

— In der Kammer erklärte der Justiz-
minister den Zweck der die Ausländer be-
treffenden Vorlage. Die Ausländer be-
trühten auf einem Zustande der Gesetzlosig-
keit. Es sei Pflicht des Gesetzgebers, die persön-
liche Freiheit zu gewährleisten. Die Rechte und
die gemäßigten Linien sehen von einer Besprechung
der Vorlage ab, während die Sozialisten lebhaft
widerprotesten. Troelstra (Soz.) bekämpfte sie in
3 1/2 stündiger Rede, in deren Verlaufe er m. hrere
Male zur Ordnung gerufen wird. Namens der
Demokraten erklärt Drucker, der jetzige Aus-
stand sei durchaus ungerecht und trage den Charakter des politischen
Anarchismus. Die Generaldiskussion wird
hierauf geschlossen.

Italien.

— (Allgemeiner Ausstand in Rom.)
Der allgem. Ausstand sollte gestern programmi-
mäßig ein, nach Angabe der Arbeitskammer
sind 25 000 Arbeiter im Ausstand, darunter
2000 Drochsentischer, 1000 Straßenbahner, 600
Bäcker, 300 Fleischer. Fast keine Drochse fährt,
der Straßenbahnbetrieb wird nur mit wenigen,
zum Teil von Stadtpolizisten bedienten Wagen
unter Gendarmenbewachung aufrechterhalten.
Die Fahrten der Omnibusse sind eingestellt. Die
Lebensmittelverkäufer sind durch eine Verord-
nung der Stadt gezwungen, den ganzen Tag
offenzuhalten. Die Gas- und Elektrizitätswerke
werden scharf bewacht. Durch die Straßen ziehen
viele Ausländer und Neugierige und starke Pa-
tronen von Gendarmen, Infanterie und Ka-
vallerie. Auf der Piazza Colonna werden ge-
legentlich Säuberungen unter großem Geheul und
Pfeifen der Menge vorgenommen. Erstliche
Störungen sind bisher nicht zu verzeichnen, nur
am Argentinatheater kam es zwischen einem
Trupp Kundgeber aus Trastevere und Militär zu
einem Zusammenstoß. Die Menge versuchte dort
die Straßenbahnwagen aufzuhalten. Ein Zie-
gelstein wurde geworfen, die Truppe zog blank,
schlug mit der flachen Klinge drein und zer-
sprengte die Menge. Die Fremden flüchten
zahlreich aus der Stadt, zum Schaden der Gast-

wirte und Händler, Volksversammlungen sind
auch in geschlossener Form verboten.

England.

— (Versuchtes Attentat?) In Gibraltar
wurde ein Oesterreicher Namens Siegfried
Nacht verhaftet; er soll ein Anarchist sein und
ein Attentat auf König Eduard ge-
plant haben. Waffen und kompromittierende
Dokumente wurden bei ihm beschlagnahmt.

Russland.

— Finnland ist nunmehr vollständig unter
Diktatur gestellt worden. Wie das Stock-
holmer „Aftonbladet“ meldet, unterzeichnete der
Zar eine Rundgebung, nach welcher der Ge-
neralgouverneur von Finnland, Bobrikof,
berechtigt wird, wenn die Maßnahmen der fin-
nischen Behörden unzureichend erscheinen, auf
eigene Verantwortlichkeit jeden ihm
passenden Schritt zu unternehmen. Der
Generalgouverneur soll fortan als die höchste
Gewalt aller finnischen Behörden betrachtet wer-
den, mit Einschluß der kommunalen Behörden
von Stadt und Land. Bobrikof hat bereits diesen
Befehl erteilt, in jeder Landgemeinde einen
und in jeder Stadtgemeinde drei der bei der
vorjährigen Ausschreibung ausgelebten Wehr-
pflichtigen zu verhaften und nach Helsingfors
schaffen zu lassen, wo weiteres veranlaßt wer-
den solle.

— Der deutschen Abteilung der In-
ternationalen Kostümausstellung
wurden von der Jury 10 große und 10 kleine
goldene Medaillen, 9 silberne und ein bronzene
Medaillen und ein Anerkennungsdiplom zuer-
kannt. Die Verwaltung des Berliner Zeughaus
erhielt eine goldene Medaille.

Türkei.

— Der Kronprinz und Prinz Eitel
Friedrich besichtigten am Dienstag von den
Sehenswürdigkeiten von Stambul insbesondere
das Alte Serail und die Schatzkammer, sowie
das Museum. Sie begaben sich hierauf nach
Haidar Pascha, wo sie die neuen Hafenanlagen
der Anatolischen Bahn in Augenschein nahmen.
Zum Frühstück folgten die Herrschaften einer Ein-
ladung der Direktion der Eisenbahn-Gesellschaft.
Hieran schloß sich ein Besuch der unter Leitung
des Geheimen Medizinalrats Nieder neuerbauten
türkischen Medizinschule. Am Abend fand im
Yildiz-Kiosk großes Galabienfest statt.

Westfalen und Rheinland.

* Camen, 11. April. (Berühmte Oesterier.)
In diesen Tagen spielten die Oesterier eine große
Rolle, und es dürfte von Interesse sein, zu er-
fahren, daß es auch berühmte Oesterier giebt.
Papst Leo kann sich rühmen, das kostbarste aller
Oesterier, die im Laufe der Zeiten verabreicht
worden sind, zu besitzen. Die Geberin war eine
Engländerin. Dieses Ei kostete nicht mehr und
nicht weniger als rund — 40 000 Mark. Einen
prächtigen, brillanteneingefaßten Rubin barg,
in einem goldenen Etui ruhend, das Ei, dessen
Schalen aus feinstem Elfenbein, innen mit schneei-
weißer Seide ausgelegt befanden. Der Papst
hatte über dieses Cadeau große Freude und dan-
kte der Spenderin in einem eigenhändig geschrie-
benen Briefe. Kaiser Wilhelm I. war ein gro-
ßer Freund der Oesterier, deren er sehr viele
bekam. Unter diesen Eiern machte sich eines be-
sonders bemerkbar. Es war aus Stroh geflochten.
Als der Monarch die Schalen löste, erblickte er
zu seinem Erstaunen ein Paar aus Seidenhaar ge-
fertigte Socken. Und wer war wohl der Abfen-
der dieses sonderbaren Oesteriers? In dem einen
Socken war ein ganz besonderes Schreiben ver-
borgten, darauf, von alter, zitternden Hand ge-
schrieben, die Worte zu lesen waren: „Meinem
alten Kaiser die besten Osterwünsche. Ich sende
ein Paar selbstgefertigte Socken die mir große
Mühe verursacht haben. Möge der hohe Herr
durch sie doch seinen Ratsch verliessen, der bei
uns Alten sehr gefährlich ist. Ein altes Müt-
terchen.“ — Felix Faure bekam einmal ein Oster-
ei, durch welches der unbekannte Spender eine
Bosheit sondergleichen kundgab. Das Ei war
reich mit Gold verziert sein inneres barg aber
eine Miniaturtopie des berühmten Gemäldes, das
die Proklamation Wilhelm I. im Schlosse zu Ver-
sailles zum deutschen Kaiser darstellt. — McKin-
ley wurde an einem Osterfeste mit einem Oester-
ei überrascht, dessen Hülle einen mit Diamanten be-
setzten — Revolver enthielt. Beim Betrachten die-
ses Geschenkes wird wohl der große Mann es
nicht geahnt haben, daß er durch eine solche
Waffe später auf die Totenbahre gestreckt werden
würde.

? Camen, 11. April. (Kriegsfestspiele.) Wie wir schon in unserem Bericht über die am 5. d. M. stattgehabte Generalversammlung des Krieger- und Landwehrvereins bemerkt, will der Verein Ende dieses Monats in seinem Vereinslokal die von Satorstischen Kriegsfestspiele, die in letzter Zeit mit geradezu sensationellem Erfolg in Dortmund, Herde, Herne, Barmen, Mies und anderen Orten aufgeführt sind, zur Aufführung bringen. Zu unserer Freude können wir schon heute mitteilen, daß das Unternehmen bereits gesichert ist, da sich über 60 Kameraden des Vereins und 15 Damen, also die als erforderlich bezeichnete Zahl von Darstellern, im Interesse der guten und patriotischen Sache zur Mitwirkung bereit erklärt haben. Viel Mühe wird's noch kosten, aber mit froher Zuversicht geht der Vereins-Vorstand aus Werk. Möchte ihm denn auch ein reger Besuch und ein klingender Erfolg für die Unterstüßungskasse nicht anschießen!

Camen, 11. April. (Verschiedenes.) Wie kürzlich in Hameln, so soll auch hier eine Ausstellung von Verkauf von orientalischen Stiden und Teppichen stattfinden. Die Sachen sind hergestellt in den deutschen Witwen- und Waisenhäusern des Orients; der Erlös aus ihnen soll dazu dienen, die Waisen der um ihren christlichen Glauben willen ermordeten Armenier vor dem Hungertode zu bewahren. Wie dringend Hilfe not thut, ist daraus zu ersehen, daß in Erzerum 1901 gegen 50 hilflose Kinder aus dem Waisenhause entlassen und zur kalten Winterzeit ins sichere Verderben zurückgeschickt wurden, weil im Waisenhause kein Brot für sie war. Es werden demnächst Eintrittskarten zum Preise von 50 Pfg. angeboten werden, die zum Besuche dieser sehr interessanter, für mehrere Tausend Mark Sachen enthaltenden Ausstellung berechtigen, ohne daß irgend ein Besucher gezwungen oder genötigt wird, irgend etwas zu kaufen. Wer natürlich für sich oder die Seinen gern etwas kaufen will, der wird noch besser die gute Sache unterstützen, als durch den Erwerb einer oder mehrerer Eintrittskarten. Die Ausstellung soll am 13. Mai im Saale des Gemeindehauses der größeren evangelischen Gemeinde stattfinden, und wird geöffnet sein von morgens 10 Uhr bis abends 8 Uhr.

Theater in Camen. Wie wir schon mitteilten, findet am 2. Osterfeiertag, den 13. April seitens des Schauspiel-Ensembles des Dortmunder Stadttheaters ein Gastspiel im Schützenhofe (Wirt Reinhardt) statt worauf wir nochmals ganz besonders aufmerksam machen wollen. Bekanntlich geht als Doppel-Vorstellung bei einem Entree — Blumenthal und Kadelburgs Schwank — „Hans Hudebein“, sowie darauf der militärische Schwank „In Zivil“ in Szene. Ein Besuch dieser amüsanten Vorstellung empfiehlt sich eigentlich von selbst. Billets sind noch im Vorverkauf zu haben.

Rüthen, 9. April. In einem regelrechten Kampf kam es im Gemeindegewerbe bei Rüthen (Kreis Bielefeld) zwischen zwei Förstern und Wilderern. Die Förster schossen zwei Wilderer nieder. Einer erhielt tödliche Verletzungen, während die Verwundung des zweiten eine direkte Lebensgefahr ausschließt.

Hagen, 9. April. (Sensationsprozeß.) Zu einer cause celebre hat sich die Verhandlung gegen den Verwaltungssekretär F. Stenner von hier ausgewachsen, die heute ihren vorläufigen Abschluß in der absolut vollständigen Rehabilitation des von dem Angeklagten so hartnäckig und schwer angegriffenen Polizeipräsidenten Meyer fand. Stenner hatte dem Inspektor Veruntreuungen, Meineid und Uebervorteilungen vorgeworfen. Es wurde von alledem trotz eines umfangreichen Zeugenaußsages auch nicht der Schatten eines Beweises erbracht, es wurde vielmehr festgestellt, daß sich der Inspektor in allen Fällen durchaus korrekt und tadellos gezeigt hat. In wie frivoler Weise Stenner vorgegangen ist sei an einem Falle dargestellt. Der Inspektor hatte eines Tages von einem Wanderlager 80 Mk. Strafgehalt vereinbart, die er nicht eher an die Stadtkasse abführen konnte, als bis die von dem Verurteilten angerufene Entscheidung der Regierung vorlag. Diese Entscheidung ging aus Versehen an das Meldeamt und von da an die Stadtkasse, so daß durch diese der Inspektor erst erfuhr, daß das Geld abgeliefert werden könne, was denn auch sofort geschah. Gegenüber diesem Thatbestande wagte Stenner von Unterschlagung zu sprechen. Ganz ähnlich sind die übrigen dem Inspektor vorgeworfenen Fälle. Vor Gericht wurde festgestellt, daß Stenner sich zum Teil auf Ausfertigungen eines Kommissars stützt, die dieser in Erregung über den Inspektor gemacht hat. Stenner spielte in der Anklagebank eine recht klägliche Rolle, obgleich er durch große Reden ein starkes Aktenkonvolut und das Strafgesetzbuch in seiner Hand zu imponieren suchte. Schließlich wurde er gerade so klein, wie er es geworden war, als er nach seiner angeblichen Flucht aus dem Rüthenschen seiner Frau herbeigetragen wurde. Der Staatsanwalt beantragte aus § 186 (Alte Nachrede) 9 Monate Gefängnis. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten, indem betont wurde, daß Stenner aus purer Rachsucht und Frivolität gehandelt habe (er glaubte, daß der Inspektor ihm Unrecht gethan habe) zu 5 Monaten Gefängnis.

Arnsberg, 9. April. (Einführung.) In einer Anwesenheit des Regierungs-Präsidenten wurde Dienstag mittags um 2 Uhr der neue Regierungs-Präsident, Hr. v. Coels von der Brüggen dessen Ankunft wir schon meldeten, durch den Oberpräsidenten in sein Amt eingeführt. Bald darauf begaben sich der Oberpräsident und der neue Regierungs-Präsident nach Meschede zur Besichtigung der Lungenheilstätte des Knappschaffersvereins und der Sönnethalssperre.

Rettwig, 9. April. Ein verhängnisvoller Unfall ereignete sich in einem Steinbruch. Ein 16-jähriger Knecht des Fuhrunternehmers Lange aus Frohnhausen wollte seinen leeren Wagen zur Neufüllung zurückfahren. Hierauf strauchelte er über einen Stein und kam unter die Pferde zu liegen. Dadurch unruhig gemacht, zogen die Pferde plötzlich an und die schwere Karre ging dem bedauernswerten jungen Mann über den Kopf und über die Brust so daß der Tod sofort eintrat.

Belbert, 9. April. Durch die Aufmerksamkeit der Betriebsbeamten wurde auf der Strecke Bohlwinkel-Belbert ein Eisenbahnunfall verhütet. Es wurde, wie die „Barmener Zeitung“ berichtet, unweit der Station Wülfrath ein Gleisbruch entdeckt. Der 9 Uhr 27 Minuten in Belbert fällige Zug traf infolge dieses Ereignisses mit ca. 1/2 stündiger Verspätung ein.

Elberfeld, 11. April. Der Gattenmörder Kurt von der Schulenburg aus Ohligs ist, wie die „Barmener Zeitung“ erfährt, der Trennung von seiner Frau i. W. zwecks Beobachtung seines Geisteszustandes zugeführt worden, da an der Zurechnungsfähigkeit des Mörders Zweifel aufgetaucht waren. Die Beobachtung dauert sechs Wochen. Die Verhandlung gegen ihn soll in der am 4. Mai beginnenden Schwurgerichtsperiode erfolgen.

Elberfeld, 9. April. Eizububen haben, wie die „Elberf. Neueste Nachr.“ melden, am linken, unweit der Grenze, einen Fischteich abgelassen und fast den ganzen Fischbestand gestohlen. Von den Thätern hat man noch keine Spur.

Dorhausen, 9. April. Der Kassenbote Remberg, der der Firma Tigler u. Komp. einen ansehnlichen Betrag untergeschlug und ausrückte, hat seinen Angehörigen brieflich mitgeteilt, daß er sich bei der französischen Fremdenlegation befindet.

Düsseldorf, 11. April. Von einem raffinierten Diebstahl berichteten die „Düsseldorfer Neuesten Nachrichten“, der auf der Gerresheimer Straße verübt wurde. Dort gestellte sich zu einem jungen Mann ein Individuum mit der Bitte, ihm bis zu einer gewissen Stelle Schutz unter seinem Schirm zu gewähren, da sonst von dem Regen sein neuer Hut verdorben würde. Auf diesem Wege stolperte die Person, und griff, um sich vor einem Unfall zu hüten, seinen Beschützer am Arm und an der Brust. Am Endziel bedankte sich der Mensch und verabschiedete sich in ganz freundlicher Weise; der gutgezogene junge Mann aber vermißte nach einiger Zeit seine Uhr und Kette im Werte von zusammen 28 Mark, die ihm jedenfalls bei dem improvisierten Sturz entwendet wurde. Da er den Dieb wieder zu erkennen glaubt und Anzeige erstatten will, so steht zu hoffen, daß der Thäter seiner Strafe nicht entgeht.

Düsseldorf, 9. April. (Verbrannt.) Die Tochter des früheren Direktors der Solinger Bank, Dauber, hatte beim Baden ihre Kleider an den geheizten Ofen gehängt. Die Kleider fingen Feuer und setzten bald das Zimmer in Brand. Ehe Hilfe kam, war das bedauernswerte Mädchen verbrannt.

Köln, 9. April. Einen guten Fang machte die Kriminalpolizei. Der Inhaber einer Schnellsohlerei in der Fabachstraße und dessen beide Gesellen wurden verhaftet. Die Festgenommenen haben in einer ganzen Reihe von Fällen gestohlene Fahrräder von den Dieben gekauft, umgeändert und in den Handel gebracht. Bei der Hausdurchsuchung wurden noch vier gestohlene Fahrräder vorgefunden. Die „Fahrradhandl.“ haben schon längere Zeit unter dem Verdacht der Hehlerei und Hilfeleistung zum Diebstahl gestanden.

Königswinter, 11. April. Die Drachenburg soll am 8. Juni versteigert werden.

Coblenz, 11. April. Die Militärbehörde geht, wie der „Coblenzer Zeitung“ mitgeteilt wird, mit dem Plane um, für die Militär-Intendantur des 8. Armee-Korps einen Neubau zu errichten. Mit der Anfertigung dieses bezüglicher Baupläne soll die betreffende Behörde bereits beschäftigt sein. Als Baugelände soll unter anderem das Grundstück des Festungs-Schirchhofs bzw. der Garnisonbäckerei am Clemensplatz in Aussicht genommen sein.

Bonn, 11. April. Wegen Nichtbefolgung der Anordnung eines Polizeibeamten wurde ein hiesiger Arzt vom Schöffengericht in eine Geldstrafe von 5 Mk. genommen. Die Veranlassung hierzu war folgende. Am Abend des 9. Februar wurde am hiesigen Bahnhof die Ankunft einer kaiserlichen Persönlichkeit erwartet. Aus diesem Anlasse war ein Teil der Bahnhofstraße durch die Polizei abgesperrt worden. Vor dem Fürstenzimmer stand bereits eine Equipage. Kurz vor Anbruch des Tages versuchte der betreffende Arzt, zwischen Wagen und Fürstenzimmer zum Hauptportal des Bahnhofsgeländes zu gelangen. Die Aufforderung eines Polizeibeamten, den Schrittweg zu verlassen, und um den Wagen herzugehen, beachtete der Arzt nicht, sondern ging ruhig seines Weges weiter. Als der Beamte ihn darauf anhalten wollte, drückte ihn der Arzt mit dem Bemerken zur Seite, daß er gehen könne, wohin er wolle. Der ebenfalls anwesende Kommissar Flacius hatte den Vorgang bemerkt, ließ jedoch, um unliebsames Aufsehen zu vermeiden, den Arzt passieren. Die Folge war, daß der Arzt in eine Geldstrafe von 5 Mark genommen wurde. Hiergegen rief er richterliche Entscheidung an. Durch seinen Anwalt ließ er ausführen, daß er an dem betreffenden Tage telegraphisch zu einem schwerkranken Patienten nach Godesberg gerufen worden sei. Er habe mit dem nächsten Zuge, mit dem die kaiserliche Persönlichkeit von Köln eingetroffen sei, weiterfahren müssen. Es sei ihm daher jede Minute kostbar gewesen. Kommissar Flacius erklärte als Zeuge,

daß es für den Arzt gar keinen Umweg gewesen, wenn er an der anderen Seite des Wagens vorbeigegangen wäre, zudem war der Zug noch nicht eingelaufen. Das Gericht wies auf Paragraph 64 der Straßenpolizeiverordnung vom 1. Mai 1898 hin, wonach das Publikum gehalten ist, den Weisungen der Polizeiorgane unbedingt Folge zu leisten und erkannte obigem Urteil gemäß.

Bonn, 9. April. Zum ersten Mal haben an der hiesigen Universität zwei Damen die ärztliche Staatsprüfung absolviert. Beide sind Töchter von Ärzten und haben nicht bloß im Gesamt, sondern auch in fast allen Einzelheiten der Prüfung die erste Benjur „sehr gut“ erhalten.

Bonn, 9. April. Erschossen hat sich der Obersekundaner Springer, ein Sohn des Schulinspektors, wegen Nichterzeugung.

Bonn, 9. April. Durch kaum glaubliche Nohe ist am Vorgebirge Schaden gestiftet worden. Auf der Chaussee zwischen Bornheim und Walldorf, wurden, wie der Bonner Gen.-Anz. berichtet, 24 kräftige Kirschkäule die vier Jahre stehen, unter der Krone geknickt und die Krone heruntergerissen. Ferner fand man auf der Vorgebirgsbahn hinter Bornheim am Berge eine Anzahl bider Steine liegen. Da der erste Morgenzug von Bonn den Berg hinan langsam fuhr, so konnte größeres Unglück verhütet werden. Der Zug stand im Berge still, bis Zugführer und Schaffner die Steine vom Gleise weggeräumt hatten.

Nagel, 11. April. Ein Sklett wurde laut „Volksfreund“ bei den Ausschachtungsarbeiten in der Kleinmarschierstraße drei Meter unter der Erde gefunden, welches noch sehr gut erhalten war. Wie die Chronik erzählt soll zu Kaiser Karls Zeiten in der dortigen Gegend ein Weiher gewesen sein. Dafür sprechen auch die Stauvorrichtungen aus schweren Eichenbäumen, die dort in der Erde eingerammt sind, und die Beschaffenheit des Bodens daselbst.

Nagel, 9. April. Ein dreifacher Diebstahl machte sich wie das „Echo der Gegenwart“ meldet, eine bekannte Frau in einem Bäckerge- schäft der Elßstraße schuldig. Mit den Worten: „Sehen Sie, was ich eine gute Frau bin, ich bringe mir selbst Papier zum Einwickeln mit“, zog sie dort eine große Zeitung aus der Tasche, wickelte dann eine Anzahl von ihr gekaufter Sachen hinein und schickte sich zum Gehen an. Auf die höfliche Mahnung, die Waren seien noch nicht bezahlt, erwiderte die Frau, daß sie das Geld auf ein seitwärts der Theke stehendes Büttchen gelegt habe und entfernte sich dann in größter Eile. Man schaute nach, fand aber nichts und eilte der Frau auf die Straße nach. Sie war aber schon spurlos verschwunden, und konnte trotz eifriger Nachforschens nicht ermittelt werden.

Schwiel, 9. April. Einen guten Fang machte, wie der „Vorteil an der Inbe“ berichtet, die hiesige Polizei mit der Festnahme zweier Frauen die am Samstag Nachmittag in einem am Markt gelegenen Manufaktur- und Weißwaren- geschäfte Waren gestohlen hatten. Eine in der Wohnung der Diebinnen vorgenommene Haus- suchung lieferte eine große Menge allerhand Waren zu Tage, welche die Verhafteten nach ihrem Ge- ständnis vor und nach in Nachener Geschäften gestohlen haben. Es handelt sich also um zwei Laden-„Spezialistinnen“, denen nunmehr das Handwerk gelegt ist.

Vermischtes.

Einem Vorteil für die deutsche Industrie hat der Berliner Besuch des Gouvernors Francis, des Präsidenten der Welt- ausstellung in St. Louis 1904, ge- bracht. Governor Francis war entzückt von der Reinlichkeit der deutschen Reichshauptstadt, be- sonders fiel ihm die geringe Rauchbelästigung auf, während alle amerikanischen Städte gerade unter der Rauchbelästigung außerordentlich lei- den. Governor Francis erfuhr, daß die ge- ringe Rauchentwicklung aus den Schornsteinen der Privathäuser auf die Verwendung von Braunkohlenbriketts zurückzuführen sei. Sofort telegraphierte Governor Francis nach St. Louis um auf die Vorteile der Brikettfabrikation aufmerk- sam zu machen. Der Direktor der Wajhoun- Millsbrikettfabrik in Minneapolis, Herr de la Barre, hat sich darauf nach Deutschland be- geben, wo er augenblicklich Maschinen zur Fabri- kation von Briketts aufkauft, um in Bismarck im Staate Norddabota Brikettfabriken zu errich- ten. Man schätzt die Terrains auf welchen Braun- kohle gefunden wird, in den beiden Dakotas und in Montana auf 55 000 englische Quadratmeilen. Auch in den Golfstaaten von Florida bis Texas ist viel Braunkohle gefunden worden.

Bei Festsetzung der Anmeldefrist für die Weltausstellung in St. Louis 1904 lag die Absicht vor, bis zum 1. April eine gewisse Uebersicht darüber zu gewinnen, wie- viel Platz die deutsche Abteilung in St. Louis einnehmen wird, um danach die Platzanprüche bei der amerikanischen Ausstellungsleitung gel- tend zu machen. Nachdem dieser Zweck erreicht ist, unterliegt es keinem Bedenken, für beson- ders hervorragende Ausstellungsobjekte auch noch nach dieser Zeit Anmeldungen zuzulassen. Nach- dem schon für diejenigen Industriezweige, für welche sich besondere Komitees gebildet haben, der Anmeldetermin hinausgeschoben ist, sollen auch für die Industriezweige, für welche Kolle- tivausstellungen nicht vorgesehen sind, Anmel- dungen, welche bis zum 1. Juni d. J. eingehen, nach Möglichkeit berücksichtigt werden.

Der Geschäftsbetrieb einzelner „Massen“ erhielt eine grelle Beleuchtung

durch eine vor der 8. Strafkammer des 1. Landgerichts I verhandelte Anklage in ein- facher Strafsache gegen 10 „Massen“. Die An- geklagten waren, öffentliche Anfeindungen zu- lassen zu haben, welche dazu bestimmt waren, unzüchtigen Verkehr herbeizuführen (§ 184a S. 1). Die Angeklagte Wessel hat sich in Ausland begeben, von den übrigen Angeklag- ten hatte eine ein ärztliches Attest eingereicht, dieses wurde aber keineswegs als ausreichend erachtet und die Angeklagte aus dem Ge- richtsgefängnis entlassen. Sie behauptete, daß dann von der Anklagebank aus, daß sie we- gen nervöser Erregung nicht im Stande sei, der Ver- handlung zu folgen. Der Gerichtshof beschloß, daß das Verfahren gegen diese Angeklag- ten auszuheben und sie wegen Fluchtverdachts Haft zu nehmen. Sie wurde aber nach ei- nigen Stunden gegen eine dem Gericht gestell- te Kaution von 10 000 Mark wieder auf freien Fuß gesetzt. In weiteren Kreisen ist es schon be- kannt, daß das Gewerbe der Massen- Manicuren in Berlin vielfach nur als Vor- teil für unzüchtige Zwecke benutzt wird. anscheinend harmlose Inhaft der Annoncen- gewisse Massen erlassen, ist der Polizei längst als verdächtig vorgekommen, insbeson- dere haben die Annoncen, die eine „strenge“, „energetische“ Massage versprochen, diesen dacht genährt und die Veranlassung ge- geben, daß bei den Angeklagten Hausdurchsuchun- gen stattfanden. Dabei sind nun außer reichlich schmutzigen Bildern und einer Anzahl von Marterwerkzeugen Briefe von Herrn Wessel beslag belegt worden, die keinen Zweifel über lassen, daß bei einzelnen der Ange- klagten unter dem Aufhängeschild der „Mas- sage“ unzüchtige Zwecke verfolgt wurden. die „strenge“ Massage, die an Männern ver- verber Veranlagung vorgenommen wird, als Sachverständiger vernommene Kriminal- commissar v. Treschow Aufschlüsse, die beinahe gänzlich klären und haarsträubende Irrungen sogenannter masochistisch veranla- gten Personen bloßlegten. Die Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt- fand nach stundenlanger Dauer damit, einige Angeklagte freigesprochen, die übrigen gen Vergehens gegen § 184a zu Gefängnis- sen verurteilt wurden, die sich in den Ge- fängnissen zwischen 3 und 6 Wochen hielten.

Eine Massenschlachting von G flogel hat auf dem Berliner Seuhofhof gefunden. Einige größere Geflügelhändler hielten aus Rußland einen Transport von 300 Hühnern und Enten, von denen ei- nige schon an der Grenze in Eydikhnen an- stand und zurückgehalten wurden. Da die Tiere unter verdächtigen Erscheinungen frei- gelassen wurden, wurde telegraphisch das Berliner Polizei- präsidium von dem Eintreffen des geflügel- ten Transportes benachrichtigt und von den Ausländern des Geflügels, das auf dem Schö- nholzer Bahnhof eintraf, inhiert. Eine große Zahl erkrankter Hühner und Enten wurde geschlachtet, während das noch scheinbar ge- sunde Geflügel in abgeperrten Räumen zur Beo- achtung untergebracht worden ist. Die durch Sperrung betroffenen Händler erleiden ei- nen Verlust von ca. 20 000 Mark.

Hundertfünf Jahre alt. Aus Lo- don wird berichtet: In ihrem 111. Lebens- jahre ist am Samstag früh in Guernsey Mrs. Margaret Neave gestorben. Mrs. Neave war in ihrer Jugendzeit viele Reisen gemacht und war eine sehr interessante Persönlichkeit. Sie sprach mehrere Sprachen und erinnerte sich an die vielen aufregenden Ereignisse, die wäh- rend ihres Lebens vorgefallen sind. Sie war reich und lebte mit zwei Nichten auf ihrer zehnten Besitzung auf St. Peters Port. November des vorigen Jahres begann sie schwächer zu werden; die Todesursache ist Al- ter. Kinder hatte Mrs. Neave nicht, und fünfzig Jahre war sie verwitwet. Ein Ko- respondent, der sie an ihrem 105. Geburtstag suchte, schreibt: „Ich war mehr als erstaunt, die Lebenskraft der alten Dame. Ich besuch- te sie mit einigen Guernseyer Freunden an ihr 105. Geburtstag. Sie saß in der Mitte von Salons und war von bewundernden Besu- chern und zahlreichen Geschenken umgeben. Ihre scharfe Gesichtsfarbe und besonders ihre glän- zenden Augen fielen mir auf, während ihre Anmut und ihr schnelles Verständnis zeigten, wie sie das Leben damals noch war. Im Verlaufe ein- kurzer Unterhaltung sagte sie: „Wissen Sie, ich bin heute 105 Jahre alt! Ich erinnere mich noch gut, daß sich Napoleon's Generale vor der Schlacht bei Waterloo bewirkt habe, und noch mehr ist, der große Marschall Ney war unter ihnen. Merkwürdigerweise war die Erde damals mit Schnee bedeckt, ein sehr seltenes Vor- kommen auf dieser Insel.“ Rouge Hübsche, das Hans Mrs. Neaves, lag 1 1/2 Meilen von der Kirche entfernt, aber bis zum Jahre 1895 ging die tapfere alte Dame jeden Sonntag am Arm ihres Neffen, des Generals Harvey, der damals bei ihr lebte, nach der Kirche. Bis nach ihrem 101. Geburtstag konnte man die alte Dame fast täglich in ihrem Vorgarten Unkraut jä- tten sehen. Zu ihren geliebtesten Besitztümern zählte Mrs. Neave eine von der Königin Vik- toria unterzeichnete Photographie, die sie im Austausch für ihre eigene, in Windsor oder Eton aufgenommene Photographie erhalten hatte. So lange Königin Viktoria lebte, erhielt sie stets zu ihrem Geburtstag ein Glückwunschgramm von Mrs. Neave, und umgekehrt gratu- lierte die Königin der alten Dame zu ihrem Geburtstag.

Vielseitige Talente besitzt ein Mann, der sich unlängst um einen Briefkasten in Berlin beworben hat. Er ist, erzählt die „Deutsche Verk.-Ztg.“, 31 Jahre alt, ledig, spricht gut Deutsch und Böhmisches, ist nach Gabelberger und versteht sich auf einfache Buchführung. Behufs „späterer Erwerbung eines Geldsträgerpostens“ gibt er die Versicherung, daß ein Haus im Werte von 10 000 sein eigen ist. Wie der Bewerber des Postens ausführt, „meldet er sich nach Deutsch- und zwecks Entwicklung seines Intellekts, und als Post als Austräger deswegen, weil ihm die Bewand eines solchen gesundheitslich als die beste erscheint.“ Aber auch für das Deutsche soll die Anstellung dieses seltenen Mannes ohne Nutzen sein, denn obgleich noch ledig, ist er in Aussicht, daß „seine Kinder kraft ihres blühenden Alters mehr als gewöhnliche werden.“ Schließlich macht der Bewerber noch darauf aufmerksam, daß er die Geige zur Bewältigung der Granderischen Cadenze und daher im Postfach gut zu verwenden sei.

Vergnügliche aus dem Wahlkreis Schöde rs erzählen die Münch. N. N.: „In den einzelnen Forstämtern sind jetzt die Forstbeamten im vollen Gange, bei denen eine Menge Leute beschäftigt ist. Während der Nachmittags- und Abendszeit am 1. April war nun der treffende Forstbeamte versucht, die Arbeiter zu fragen, weshalb bedeutender Tag denn heute ist. Alles schweigt, hört sogar zu lauten auf sich selbst fragend an. „Nun, Bismarck ist Geburtstag“, meinte der Beamte. „Großes Gedenken auf den Gesichtern der Biedermänner! Ich mein ein alter Holzhauser: „No, lebt nicht mehr?“ Im letzten Augenblick war ein Mann, dem einzigen, der überhaupt vom Kanzler etwas wußte, wahrscheinlich noch Erinnerung gekommen, daß er vor Jahreszeiten einmal im Wirtshaus oder anderswo nichts von Bismarck gehört hatte. „Nun, Bismarck ist Geburtstag“, meinte der Beamte. „Großes Gedenken auf den Gesichtern der Biedermänner! Ich mein ein alter Holzhauser: „No, lebt nicht mehr?“ Im letzten Augenblick war ein Mann, dem einzigen, der überhaupt vom Kanzler etwas wußte, wahrscheinlich noch Erinnerung gekommen, daß er vor Jahreszeiten einmal im Wirtshaus oder anderswo nichts von Bismarck gehört hatte.

Der Wucherer wurde wegen „unrechtmäßiger und gewinnstrebiger Wucher“ zu 10 Jahren Gefängnis (unter Anrechnung der Untersuchungshaft), ferner zu 10 000 Mark Geldstrafe und für 10 Jahre einen Tag Gefängnis mit der Maßgabe, daß der Höchstbetrag der substituierbaren Gefängnisstrafe 1 Jahr übersteigen darf, sowie zu 5 Jahren Verbannung. Der Gerichtshof hat ferner beschloffen, daß er mit Rücksicht auf die Höhe der Strafe fluchtverdächtig erscheint.

Ein Teil der Bahnlinie der Südbahn an der nördlichen Seite des großen Salzsees in Utah beginnt im Flug zu versinken, welcher sich erst kürzlich unerwartet gebildet hat. Zwölf Arbeiter, die die Bahnstrecke reparieren sollten, haben bereits ihr Leben verloren, da eine Rettung unmöglich ist. Ca. 10 bis 15 Meilen der Bahnstrecke sind vollständig zerstört. Die Arbeiter weigern sich, nach dem Unfall dort zu arbeiten, so daß die ganze Strecke in der Nähe des Sees, deren Bau 16 Millionen Mark gekostet hat, aufgegeben und ein großer Umweg einige Meilen nördlich gemacht werden muß.

Tod eines 106jährigen. In Camen starb der Tagelöhner Anton Novotny im Alter von 106 Jahren. Zu Pa-

dua in Italien geboren, war er vor 60 Jahren nach Bosnien gekommen, wo er bei einem türkischen Grundbesitzer Dienste nahm. Bis in die letzten Tage erfreute er sich ungebrochener Gesundheit. Interessant ist, daß ihm im vorigen Jahre neue Zähne wuchsen. Sonntag nachmittag holte er sich im Rathause eine Unterstüßung, kaufte sich, da ihn eine Schwäche anwandte, in einem Laden eine Flasche Sodawasser, setzte sich auf einen Stuhl und schlief für immer ein.

Im Schnee verirrt. Der 1802 Meter hohe Arlbergpaß ist wegen seiner Schneestürme und Lawinen einer der gefährlichsten Alpenübergänge. Gerade in diesen Tagen hat sich daselbst wieder ein schauerlicher Unfall zugegetragen. Ein Italiener, namens Joseph Fabro, der nach Konstanz wollte, versuchte den Arlberg zu überschreiten, er verlor aber im Schnee die Straße und geriet in das wilde, unbewohnte Ferkalthal, woselbst er 48 Stunden lang herumirrte. Da der Unglückliche nicht einmal ein Stück Brot bei sich hatte, so litt er fürchterlich durch Hunger und Kälte, und es ist kaum fassbar, daß er die beiden Nächte überdauern konnte. Am dritten Tage war er so schwach, daß er nur noch zu kriechen vermochte und alle fünf Minuten wieder rasten mußte. Trotzdem schleppte sich der Mann, der offenbar eine eiserne Willenskraft besitzt, mit erfrorenen Füßen und blutenden Knien noch viele Kilometer weit über den Schnee, bis er endlich ein Bauernhaus erreichte. Sein Zustand war ein so schrecklicher, daß die Bauern beim ersten Anblick des Unglücklichen von Furcht und Entsetzen erfaßt wurden. Doch dürfte sich Fabro wieder erholen.

Den vierzigsten Selbstmordversuch verübte, wie die Wiener Blätter berichten, vor gestern ein dortiger 63-jähriger Harmonikaspieler, indem er eine Phosphorlösung zu sich nahm. Die letzten Versuche, sich das Leben zu nehmen, hatte er am 19. Februar d. J. und am 29. Dezember v. J. unternommen.

Selbstmord eines Soldaten beim vierten Garderegiment. Der Gardefürstlicher Friedrich Sokolowski, der bei der zehnten Kompagnie diente, stürzte sich Freitagabend gegen 10 Uhr aus einem Dachfenster des Bodengeschosses der Kaserne in Moabit auf den Hof hinab und blieb mit gebrochenen Gliedmaßen und schweren inneren Verletzungen bestunntlos auf dem Pflaster liegen. Ein Arzt, der sofort gerufen wurde, konnte nur noch den Tod feststellen. Die Leiche wurde nach dem Garnisonlazarett I in der Scharnhorststraße gebracht. Was den jungen Mann zum Selbstmord veranlaßte, ist noch nicht bekannt. Er scheint hier niemandem eine Andeutung darüber gemacht zu haben. Vielleicht können die in der Provinz wohnenden Angehörigen Auskunft geben.

Ein seltener Fall von Blutvergiftung mit tödlichem Ausgang ereignete sich in dem Dorf Werningsleben bei Erfurt. Der etwa 30 Jahre alte Landwirt Wilhelm Methesell war mit behüßlich, eine „aufgelaufene“ Kuh des Landwirts Müller zu retten. Dabei kam der Hülfsbereite mit der Hand einem ausgegangenen kleinen Hauptgeschwür im Gesicht zu nahe. Es entstand Blutvergiftung, in deren Verlauf das Gesicht des Mannes bis zur Unkenntlichkeit anschwellte. Trotz aller Gegenmittel trat nach 3 Tagen qualvoller Leidens der Tod ein.

Postbeutel verschwunden. Wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“ melden, ist ein Briefbeutel, der am 1. April von dem Postamt Neuhauserstraße ausgefertigt und für die Annahmeabteilung des Postamtes Bayerstraße bestimmt war, verschwunden. In dem Beutel befand sich unter anderem ein Einschreibebrief mit 19 000 Mark Inhalt.

Mord oder Selbstmord? Am 23. Dezember 1902 war der aus Rüstern bei Liegnitz gebürtige Wirtschaftsinспектор Ernst Ullmann, ein noch junger, unverheirateter Mann, der auf dem Dominium Gütche bei Forderstedt im Bezirk Magdeburg in Stellung war, auf einem Dienstgange nach einem benachbarten Gute erschossen aufgefunden worden. Auch soll ihm von den mutmaßlichen Mördern die Barthschaft in Höhe von einigen Hundert Mark abgenommen worden sein. Die Leiche wurde nach Liegnitz übergeführt und am Neujahrstage in Rüstern beerdigt. Schon seit einiger Zeit ist nun das Gerücht in Umlauf, daß nicht Mord, sondern Selbstmord vorliege. Aus diesem Grunde hat die Lebensversicherung, bei welcher Ullmann ziemlich hoch versichert gewesen ist, die Auszahlung der Versicherungssumme verweigert bis nach Feststellung der genauen Todesursache. Die Erben des Ullmann — zwei Brüder in Liegnitz und Rüstern — sind deshalb, wie aus Liegnitz geschrieben wird, gegen die Versicherungsgesellschaft klagbar geworden. Auf den Ausgang der Sache darf man gespannt sein.

Eine folgenschwere Verwechslung. Der Lehrling einer Drogerhandlung in Weissenfels sollte vergifteten Weizen mit Strichnium auffrischen. Er schüttete das Gift auf einem Tische aus und stellte Wasser auf einen Spiritusapparat. Ehe es ins Kochen kam, schälte er eine Apfelsine und reichte die eine Hälfte dem verheirateten Markthelfer des Geschäftes, der eben in das Geschäft eingetreten war. Hastig griff dieser zu, trank die Frucht in das Strichnium, das er für Zucker hielt, und steckte sie, ehe der Gehülfe es hindern konnte, in den Mund. Obwohl sofort alle Gegenmittel angewendet wurden, verstarb der Unglückliche, der Frau und vier Kinder hinterläßt, auf der Stelle.

Die Rächer Kneissls.

Vor ungefähr einem Jahre hat der berüchtigte bayerische Räuber Kneißl seine zahllosen Verbrechen mit dem Tode durch das Beil büßen müssen, aber trotzdem bekamen die Bewohner der Ortschaften Malsch, Aulsteden, Schweinbach und Geiershofen keine Ruhe. Eine ganze Reihe von Verbrechen wurde in dem sogenannten „Kneißlviertel“ während der letzten Monate verübt, bis es jetzt endlich gelang, die Urheber zu verhaften. Es sind dies zwei intime Freunde des hingerichteten Kneißl die Brüder Hans und Georg Wöhl; einige der Straftaten, die auf das Konto der beiden rohen Burken kommen, schildern die Münchener N. N. folgenbermaßen:

In der Nacht vom 2. auf den 3. Februar flogen schwere Steine gegen die Fenster des Schulhauses in Aulsteden. Die Täter die den Angriff speziell gegen die Behausung der dortigen Hilfslehrerin richteten, zu der die zehnjährige Schwester des Wöhl in die Schule geht, hatten zuerst mit Ziegelsteinen wuchtige Schläge gegen die geschlossenen Fensterläden geführt. Als nicht aufgemacht wurde, rissen die Strolche die Läden einfach auf um die Fenster einschlagen zu können. Nach der That verschwanden sie spurlos im Dunkel der Nacht. In der Nacht des 8. Februar flirrte wieder das ganze Haus und Steine flogen in die Zimmer. Herr Lehrer Holzinger eilte vor das Haus, um die Täter festzunehmen, da feuerten zwei fliehende Kerle mehrere Schüsse gegen ihn ab und verschwanden dann spurlos im Felde. Glücklicherweise wurde Herr Holzinger nicht verletzt. In der Nacht vom 19. zum 20. Februar lag der Gürtler Rottenfußer in Unterschweinbach schon im Schlafe, als plötzlich faustgroße Steine in sein Zimmer flogen, die alle Fenster Scheiben zerschlugen. Wohl aus Furcht, daß ihm die Strolche beim Sinaustreten ein Leid antun könnten, blieb er im Hause. Die Nacht vom 22. auf den

23. März aber war eine Nacht des Schreckens und der Angst. Zwischen 11 und 12 Uhr zogen die beiden Wöhl, mit großen Krügen und Pfugschleiben bewaffnet, vor das Anwesen des Gürtlers Andreas Reichmaier in Aulsteden und warfen Steine gegen das Fenster. Daraufhin kam Reichmaier heraus, um nachzusehen, was los sei und nun fielen die beiden Burken über den 63jährigen Mann her, schlugen ihn zu Boden und versetzten ihm mit Krügen und Pfugschleiben mehr als vierzig wuchtige Hiebe ins Gesicht, auf den Kopf, den Rücken und die Füße, so daß Reichmaier bewußtlos zusammenstürzte. Inzwischen war seine 50jährige Ehefrau aus dem Hause gekommen. Jetzt stürzten sich die Strolche auf diese und schlugen mit Stöcken auf sie ein. Allein der tapferen gelang es, den Angreifern einen Krügel zu entreißen, mit dem sie kräftig auf die Mördersellen einschlug und sie in die Flucht trieb. Der schwerverletzte Mann schwebte bis vor wenigen Tagen in Lebensgefahr. Die Bäuerin selbst wurde nur unbedeutend verletzt. Aber noch hatten die beiden Wöhl ihr Mütchen nicht gestillt. Schleunigst ging es weiter nach Geiershofen, dem Orte, an dem ihr Freund, der Kneißl Hias, gefangen genommen wurde. Hier gingen sie auf das Haus des Gürtlers Ebdner zu und zertrümmerten ihm nicht weniger als 15 Fensterkreuze, worauf sie wieder verschwanden. Die Vererber all dieser Schandtaten blieben einige Zeit vollständig unbekannt. Keiner der Ueberfallenen hätte nämlich die Angreifer erkennen können, und der Behörde war demnach kein Anlaß zur Verhaftung gegeben. Da kam der Untersuchung ein gewichtiges Moment zu Hilfe. Es wurde festgestellt, daß die Angegriffenen mit Kneißl feinerzeit keineswegs sympathisiert hatten, und da glaubte man, daß die Wöhl für den Freund Kneißl an seinen Widersachern Rache genommen hätten. Man nahm das Räuberpaar fest und fand den Verdacht bestätigt.

Ein Liebesdrama

hat sich in Berlin in der Kaserne des 4. Garderegiments z. S. zugetragen. Der Leutnant v. Cranach, ein junger Mann von kaum 20 Jahren, der erst seit einem Jahre dem Regiment als Offizier angehört und bei der 10. Kompagnie stand, hatte ein Liebesverhältnis mit einer 19jährigen Fußfedernarbeiterin aus Frankfurt a. O., die er seit einem halben Jahre kannte. Vorgefunden wurde das Mädchen bei ihm in der Kaserne, wo er wohnte. Gegen 10 1/2 Uhr hörte man es vom Zimmer des Leutnants her um Hilfe rufen und zu gleicher Zeit einen Schuß fallen. Während ein Offizier und mehrere Unteroffiziere nach der Stube von Cranachs liefen, wurde noch einmal geschossen. Als man eintraf, lag der Offizier tot und das junge Mädchen schwer verwundet da. v. Cranach hatte seiner Geliebten eine Revolverkugel in die rechte Körperseite und sich selbst die zweite mitten in den Kopf geschossen. Seine Leiche wurde von Mannschaften nach dem Garnisonlazarett I nach der Scharnhorststraße getragen, während man das verwundete Mädchen mit einer Droschke nach dem Moabit Krankenhaus brachte. Dort liegt es noch so schwer darnieder, daß man seine aus Frankfurt hierher gekommene Mutter heute noch nicht an das Krankenlager lassen konnte.

Wetter-Aussichten.

- Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.**
- 12. April: Wolkig, teils sonnig, streichweise Niederschläge, Tags milde, Nachts kalt, kühl.
 - 13. April: Wolkig, vielfach Niederschläge, Sturmwarnung, normal temperiert.
 - 14. April: Kühl. Niederschläge, sehr windig.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Geflügel- u. Kaninchenzüchterver.
Camen.
Am 2. Osterfeiertage, abends 6 Uhr, findet im Vereinslokale bei Herrn Hinsel die **Ueberweisung** des im Besitz des Vereins befindlichen Stammes Gähner statt. Die Inhaber von Ueberweisungs-Nummern werden ersucht, rechtzeitig zu der oben angegebenen Zeit im Vereinslokale anwesend zu sein. 402
Der Vorstand.
NB. Der Besuch der Ueberweisungsfeier ist für den 1. Osterfeiertag geplant und findet die Mitgliedschaft 1 Uhr 50 Min. statt. Die Mitglieder werden gebeten, rechtzeitig zahlreich zu betheiligen.
Ein junger **Mann**, welcher sich als Schreiber anstellen will, kann sofort bei mir treten.
Camen.
Harbach, Gerichtsvollzieher.

Theater in Camen.
„Schützenhof“, Wirt Reinhardt.
Montag, 13. April, (2. Osterfeiertag):
Gastspiel des Schauspiel-Ensembles vom Stadttheater in Dortmund.
Große Doppel-Vorstellung:
Hans Nuckebain.
Schwank in 3 Akten von Blumenthal und Kadelburg.
Hierauf:
In Zivil.
Schwank in 1 Akt von G. Kadelburg.
Ermäßigte Preise der Plätze. Im Vorverkauf bei Herrn Reinhardt, Schützenhof und Herrn W. Feltling, Markt. Sperrst. 1,25 Mk., 1. Platz 1 Mk., 2. Platz 60 Pfg.
An der Abendkasse sind die Preise erhöht. Zettel werden nicht ausgetragen. 398 Anfang 8 Uhr.
Neue hohe Räder mit Eisen, geeignet zu **Alckfarren** billig zu verkaufen. 401
Camen.
F. Heckmann.
Am Dienstag, 14. April cr., morgens 8 1/2 Uhr, werde ich bei dem Wirt Hinsel hier: **1 Frachtwagen** zwangsweise gegen sofortige Zahlung verkaufen. 989
Camen.
Harbach, Gerichtsvollzieher.

Weddinghofen.
Am Donnerstag den 16. April beginnt im Saale des Herrn H. Klute ein **Tanz- und Anstands-Kursus.**
Unterrichtsstunden für Kinder von 4 1/2 — 6 1/2 Uhr, für Erwachsene von 8 — 10 Uhr, abends. Gest. Anmeldungen werden daselbst entgegen genommen und bitten wir, das uns bisher so reichlich erwiesene Wohlwollen wieder rege Beteiligung zu bestätigen.
Hochachtend
H. Ludmann,
F. Lueg.
403
Auf Sonntag
wischen die meisten Mädchen die Schuhe um mit Krebs- Wäsche, weil sie den schönsten Glanz giebt. 4936
Bersammlungen im evangel. Gemeindehause.
Jungfrauen-Verein.
1. Sonntag: 3 1/2 Uhr: Oster-Feier.
Jünglings-Verein.
1. Sonntag: 8 Uhr: Versammlung.
2. Sonntag: 8 Uhr: Bibelbesprechung.
Donnerstag 8 1/4 Uhr: Gesangstunde.
Freitag 8 1/4 Uhr: Rosenkranzstunde.
Blau-Kreuz-Verein.
1. Sonntag: 6 Uhr: Bibelstunde.
Donnerstag 8 Uhr: Bibelbesprechungsstunde.
Freitag 8 Uhr: Gebetsstunde.

Kirchliche Nachrichten.
Größere ev. Gemeinde.
1. Sonntag.
Frühkirche 8 Uhr.
Hauptkirche 10 Uhr.
Feier des hl. Abendmahls.
Kinder Gottesdienst 2 Uhr:
Pastor Voigt.
2. Sonntag.
Frühkirche 8 Uhr.
Hauptkirche 10 Uhr.
Evangelisch-lutherische Kirche.
1. Sonntag.
Vormittags 9 1/2 Uhr:
Hauptgottesdienst.
Feier des hl. Abendmahls.
Pastor Geibel.
Nachmittags 5 Uhr:
Liturgische Feier im Kindergottesdienst, auch für die Gemeinde.
Pastor Dide.
2. Sonntag.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst.
Pastor Dide.
Evangel. Kirche zu Haus Neck.
2. Sonntag.
Morgens 10 Uhr: Gottesdienst.
Pfarrer Gostlich.
Apostolische Versammlung
Hofstraße 7.
Sonntag um 4 1/2 Uhr und jeden Mittwoch 7 1/2 Uhr.
Synagoge.
Samstag und Sonntag:
6 1/4 Uhr abends.
Sonntag und Montag:
9 1/2 Uhr morgens.
Prediger Gossel.

IBACH

erhielt auf der Ausstellung, Düsseldorf 1902 den 1. Preis, die

Goldene Medaille

für hervorragende Leistungen in künstlerischer Ausführung, Ton, Spielart u. Bauart seiner Flügel und Pianinos.

ausserdem fünf Anerkennungs-Diplome für seine ersten Mitarbeiter als höchste Auszeichnung in der Gruppe; 79

PIANOS

F. Kosanetzky

Stets das Neueste in grosser Auswahl

Reparaturen an Mützen, Schlipsen, Hosenträgern

Camen Markt

Spazierstöcke, Zornister, (nur echt Leder) Portemonnaies, Rämme, Kleider, u. Kopfbürsten, Taschenspiegel, Mundharmonikas, Seinen- u. Papierwäsche, Glacehandschuhe für Herren.

Fr. Kosanetzky.

Crème-Pulver
Backpulver
Puddingpulver
Vanillezucker

empfehlen

J. Brombach.

Schwarze Mino-ka-Bruteier.

14 jähr. Spezialzucht, erhielt über 100 Ehrenpreise, nachweisl. direkte Nachzucht von Dingen, Korte, Hepte und Tempel, Blutstrenge Tiere. haben freien Auslauf, garantiere f. Befrucht u. n. erseht. Befruchtung m. erstklassigen Musterstammes erwünscht

332

Fr. With. Rumpff,
Camen, Gottesbergstrasse 3.

Blitzblank wird Alles mit

Schmidt & Schmidt

Seifenpulver.

Reelle Preisverteilung. 72

Plüß-Stauffer-Ritt

in Tüben und Gläsern

meritach mit Gold- und Silbermedaillen prämiert, unübert. offen zum Ritten zerbrochene Gegenstände, bei:

5

C. Holtmann, Buchhandlung.

Aprifosen

feinster Qualität,

empfehlen

J. Brombach.

Verkauf von Zeltleinen.

Am Donnerstag, den 16. April cr., morgens 10^{1/2} Uhr,

sollen circa 1000 qm gut erhaltenes, wasserdichtes Segeltuch-Zeltleinen, welches durch Bau eines feststehenden Zeltes dem Verein entbehrlich geworden, auf dem Schützenhofe (W. Reinhard) öffentlich meistbietend verkauft werden.

Der Vorstand des Bürger-Schützen-Vereins Camen. 380

Wirtschaften!

(Stadt und Land) gegen Anzahlung von 5-10 000 Mk. durch mich zu kaufen, ferner:

Geschäfts- und Wohnhäuser

(auch kleine Häuser mit Gärten) in Camen, Südcamen, Bergcamen und Heeren, gegen geringer Anzahlung unter günstigen Bedingungen durch mich zu haben, ausserdem:

1 Dampfmühle

günstig gelegen, preiswürdig zu mieten, oder zu kaufen. Bei schriftlichen Anfragen Retourmarke erbeten.

A. Dücker, Camen,
Bahnhofstrasse 17. 310

Schulte-Oestrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung, Steinhauerei.

Lager in: Flur- u. anm. platten, Thon- u. Cementröhren, Treppentufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: Marmor, Terrazzo, Cementbeton u. Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität:

Grab-Denkmal

In Marmor, Syenit und Sandstein. 62

Gebraunten **Plantagen-Kaffee**

a Pfd. 70, 80, 100, 120 und 160 Pfg. 175

empfehlen

H. P. Thiel.

Vereinsfahnen, Banner, gestickt und gemalt

Künstlerische Ausführung, grösste Dauerhaftigkeit.

*** Entwürfe und Kostenanschläge gratis. ***

Bonner Fahnenfabrik, Bonn a. Rh

(Hofstr. Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs. - 15 Hofprädikate.)

Solinger Stahlwaren

Messer und Gabeln

empfehlen in großer Auswahl billigst

J. Brombach.

Frühkartoffeln weiße Edelstein!

Das beste Geschäft für jeden Gärtner und Landwirt liegt im Anbau dieser Neuzüchtung. Edelstein ist unübertroffen die widerstandsfähigste gegen Mäuse etc. und dadurch im Vortheil nicht gefährdet, die frühesten aller existierenden Frühkartoffeln, der bekannten Kaiserfröhen und anderen guten Sorten noch bei Weitem vorzuziehen.

Die Knollen, von sehr gefälliger, länglicher Form, nachliegenden Augen und gelblichweitem Fleisch, liegen sehr nahe beisammen dicht beim Stengel, und sind schon Mitte Juni zum guten Markte auf deutschen Märkten noch sehr teuer, mehlzig und sehr schmackhaft.

Der Ertrag ist ein für Frühkartoffeln fast unglaublicher, vor 6 Pfd. Ausfaat wurden 2 Pinner geerntet.

Herr Max Schulze aus Hasserode a. Harz schreibt uns folgendes:

Hasserode, den 5. August 1902.

Sie hatten die Lebenswürdigkeit, meinem Vater etwas Saat von Ihrer Edelstein zu senden, wovon ich vor acht Tagen einen Probequantum des reichen Ertrages geerntet erhielt. Ich kann nicht umhin, Ihnen den Dank und die Anerkennung meines Vaters zu übermitteln, aber auch Ihnen zu sagen, daß sowohl meiner Frau als mir eine großartige Kartoffel noch nicht vorgekommen ist. Es ist eine Freude und ein wahrer Genuss. Wir offerieren: 1 Ztr. Mt. 15.-, 1/2 Zentner Mt. 8.-, 1/4 Ztr. Mt. 5.-, ein 10 Pfd.-Postkoll Mt. 3.-.

Gebrüder Biegler, Erfurt,
Lieferanten Sr. Majestät des deutschen Kaisers, Hauptkatalog auf Verlangen gratis und franco. 377

Grosse Auswahl!

Grösstes Lager in allen Sorten Särgen prima Arbeit in jeder Länge, in Metall, Eichen-, Buchen-, Tannen- etc. etc. Holz, sowie sämtlichen Artikeln zur Inneren u. äusseren Sargausstattung. Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze etc. habe ich bedeutende Preisermässigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister
Camen, Nordstrasse No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten.

Billige Preise

Grösstes Lager in Blatt-, Moos-, Perl- u. Metall Kränzen. Blumen, Blätter und Schleifen.

Frische Kränze

nur auf Bestellung.

Paris 1900: Grand Prix.

R. WOLF MAGDEBURG-BUCKAU.

Brennmaterial ersparende **LOCOMOBILEN** mit ausziehbarem Röhrenkessel von 4-300 Pferdekraft, -dauerhafteste und zuverlässigste - Betriebsmaschinen für Industrie und Landwirtschaft.

Ausziehbare Röhrenkessel, Centrifugalpumpen, Dreschmaschinen bester Systeme.

Fliese: Köln a. Rh. Neumarkt 40

Giftfreie Eier-Farben in 10 prachtvollen Farben, Bäckchen 5 Pfg. Camen. 378

H. P. Thiel.

Das Allerbeste ist **Feen-Cacao** u. **BETHGE** von **JORDAN** & **Feen-Chocolate** MAGDEBURG

GLOBUS-PUTZ-EXTRACT

putzt besser als jedes andere Putzmittel.

Globus-Putz-Extract 1219

Durch vorteilhaften Einkauf bin ich in der Lage zu enorm billigen Preisen abzugeben:

Krasset in den neuesten Fagons.

Schürzen, Taschentücher, Gardinen, Strümpfe, Strickgarne, Damen-Heinden, Kinderhemden, Kravatten, Kragen u. Manschetten, Vorhemden, Hosenträger, Sandalschuhe, Damen-Hosen, Kinder-Hosen.

Unterzeuge für corpulente Herren extra weite Arm.

Maria Arntzen,
Geschw. Hoening Nachf.
Camen, Weststrasse 4. 124

Für meinen kleinen Haushalt, suche ich per sofort ein properes

Mädchen 395

für Küche und Hausarbeit.

Frau With. Etling.

Saathafer Saattwicke Bern-Guano Superphosphat Chili-Salpeter vorrätig bei 372

F. Brüninghaus,
Kaiseran.

Für Landwirte! Am Abbruch Weststr. 20 wird

Lehm 396

aus Staatswänden unentgeltlich abgegeben.

H. Fiene.

KREBS WICHSE giebt den schönsten Glanz. 260

Verbessert mit **Maggi** Suppen, Saucen u. Gemüse

PATENTANWALT **PATENTE** Gebrauchsmuster, Warenzeichen, Musterschutz billig, prompt, zuverlässig durch: **N. MEURER, Köln, Str. 130.** 1180

Agent ges. f. Vert. von Zigar. Vergüt. v. Mt. 250 mon. **Fürstensen & Co., Hamburg.**

Pecher & Co. Herford No. 1475 in Westfalen. Groben und Feinsten, auch Bettstoffe und fertige Betten liefern. Angabe der Preislisten auf Verlangen erwünscht.

Druck u. Verlag von G. May in

den 11
Zufern
monen
um 10
er berei
Erfo
tenstag
und
106
Die
Lehr
the
S
nues
von im
errenh
e G
he o l
und sich
die G
oben G
roeben
erfüllt
che. v
etigen
estlang
vollständ
et i ch
sieren
a bestel
gischen
glonsm
nd alle
rhn.
ein
brier d
erantbi
cht me
ach Se
re G
on s
n die G
nienich
logisch
nen de
mach
en. Di
s dem
szulöse
eriemir
amit
nge f
e der
n i
gebe
e
siffen
rjchun
schen K
fahren
itig
wurde n
waiger
rghen.
schwe
e
unter
steltung
ohn i
er als
an = S
wouft
p e r
erfäßig
griffen
Ansf
sicht
Sehr
rdy G
eologi
eungen
Gro
nied
ob den
ebene
at ein
entige
gegend
ausgr
sbehen
general
ente e
begebe
betet d
rof. D
erung

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

27. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämumerando.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Die Orthodoxie gegen die Lehrfreiheit der evangelisch- theologischen Fakultäten.

In der Freitag-Sitzung des Herrenhauses erneuerte Hr. v. Durant seinen im Mai v. Js. von berufener Seite im Herrenhause zurückgestoßenen Vorstoß gegen die Lehrfreiheit der evangelisch-theologischen Fakultäten. Aber während sich in den Präferenzen, welche sich in der Debatte des Herrenhauses über den Gegenstand knüpften, deutlich zeigte, daß die Orthodoxie sich selbst über den modus procedendi bei der Ausmerzung liberaler Universitäts-theologen keineswegs klar war, so trat Hr. v. Durant jetzt gewissermaßen mit einem neuen Programm vor das Herrenhaus. Er verlangte nicht mehr und nicht weniger als eine vollständige Neuorganisation der evangelisch-theologischen Fakultäten an den höheren Universitäten, eine Neuorganisation, die bestehen habe in einer Trennung der theologischen Wissenschaft von der allgemeinen Religionswissenschaft. Wer die Gottheit Christi und alle Wunder verleugnet, der ist nach dem Hrn. v. Durant kein Christ mehr. Folglich sei ein auf diesem Standpunkt stehender Gelehrter an einer theologischen Fakultät, der die Veranbildung der Geistlichen obliegt, überhaupt nicht mehr anzustellen, er darf allenfalls an die Spitze der Fakultät für allgemeine Religionswissenschaften berufen werden, mit der die Studierenden der Theologie, die von allen wissenschaftlichen Forschungen fernzuhalten sind, zu thun haben dürfen. Die evangelisch-theologischen Fakultäten, auf welchen die Geistlichen der Zukunft erzogen werden sollen, sollen nach zu Priesterseminaren umgewandelt werden. Die historische kritische Lehrtätigkeit ist als dem Studiengange der künftigen Geistlichen fernzuhalten. Der Besuch der evangelischen Priesterseminare soll dem der Universitäten folgen, damit das auf den Universitäten etwa eingeschlagene Gist wissenschaftlicher Forschung an den Priesterseminaren nicht weiter ausgemerzt werden kann. Kultusminister Studt wiederholte seine im Mai gegebene Erklärung, daß die Staatsregierung einen Eingriff in die Frage der Lehrfreiheit ablehne. Die Freiheit der Forschung entspreche dem Wesen der evangelischen Kirche, wie es durch die Reformation bezeugt worden sei. Die dadurch entstehenden Gefahren werden im geistigen Kampfe beseitigt werden. Ein Eingriff des Staates würde nur dazu dienen, die Zahl der Anhänger der Lehre zu vermehren. Gegen den Vorstoß von Durant dem nur Graf Biehlen und Hr. v. Solmacher zu- stimmten, nahmen mit größter Enthusiasmus die Professoren Schmoller-Berlin, Hering-Hale, Bierling-Greifswald, sowie als Laie der Oberbürgermeister Stru- dicker und Hildebrandt und endlich besonders zielbewußt der Oberhosprediger General- superintendent Dryander. Dieser gab mit Enthusiasmus zu, indem er sonst für das positive Christentum eintrat, sich also grundsätzlich zu den Ansichten des Hrn. v. Durant bekannte, der seinen Ausbruch, daß es nicht angängig sei, Lehr- und Lernfreiheit an den Universitäten durch Staatseingriffe zu beschränken. Auch die theologische Wissenschaft könne sich den Anforderungen der Neuzeit nicht entziehen.

Graf Hohendahl-Döbau unternahm einen Vorstoß gegen Prof. Delitsch im Hinblick auf das durch die Vorträge des letzteren und den Brief des Kaisers besonders aktuell gewordene Thema Babel und Bibel. Da sich im Senat ein Beitrag für die Zweide der Deutschen Wissenschaftsgesellschaft befindet, erachtet sich Graf Hohendahl berechtigt, die Regierung auf ihre Aufmerksamkeit zu machen, den Versuchen entgegenzutreten, die Ergebnisse der babylonischen Grabungen in einer Weise auszunutzen, die sich auf das Volk wirken müsse. Der Generaldirektor der Museen Geheimrat Schö- nebein es ab, sich auf das theologische Gebiet zu begeben. Er betonte das rein wissenschaftliche Gebiet der Orientforschung; die Vorträge des Prof. Delitsch seien ohne Vorwissen der Regierung und ohne Verständigung mit ihr erfolgt.

Konferenz zur Bekämpfung der Wurmkrankheit.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht einen ausführlichen Bericht über die unter Vorsitz des Handelsministers Möller am 4. d. M. im Abgeordnetenhaus stattgehabte Konferenz betreffend die zur Bekämpfung der Wurmkrankheit notwendigen Maßnahmen.

Es wurde festgestellt, daß außer ganz seltenen Erkrankungen im Oberbergamtsbezirk Bonn nur der Oberbergamtsbezirk Dortmund, und zwar in höherem Maße, als man bisher geglaubt, in den letzten Jahren von der Krankheit heimgesucht ist. Auf einzelnen Zechen ist über die Hälfte der Belegschaft von ihr ergriffen. Man gelangte zu der Ansicht, daß die Krankheit zunächst wohl durch italienische oder ungarische Arbeiter, etwa im Anfang der 90er Jahre, nach Westfalen eingeschleppt sei, dort aber unter den für die Entwicklung der Seuche außerordentlich günstigen Verhältnissen der Steinkohlengruben sich durch den großen Wechsel der Belegschaften untereinander von Grube zu Grube weitergetragen habe. Eine genaue Feststellung des Umfanges und Wesens der Krankheit und zwar durch mikroskopische Untersuchung der Defektionen ganzer Belegschaften wurde lebhaft befürwortet. Auf Anweisung des Ministers hat das Oberbergamt Dortmund bereits die notwendigen Maßnahmen hierzu getroffen, und man verspricht sich eine vollständige Kenntnis und damit erfolgreichere Bekämpfung der Plage. In Westfalen, Ungarn und Belgien erfolgt die Abtötung der Parasiten im menschl. Darm durch Farnkrautextrakt und zwar in frischem Zustande. Als Schutzmaßregel wurde vor allem eine eingehende Untersuchung aller von einer Zeche nach der andern wechselnden und vom Auslande zuwandernder Bergleute zur Bedingung gemacht. Die Frage, ob die auf den besetzten Gruben getroffenen hygienischen Maßnahmen als genügend anzuerkennen seien, wurde von den Vertretern der Arbeiter teilweise bestritten, dieselben führten auch Klage darüber, daß in den Kreisen der Bergarbeiter keine genügende Aufklärung über das Wesen der Krankheit verbreitet sei. Es gelangte auch eine dem Handelsminister zugegangene Petition zur Erörterung, in welcher die Ueberzeugung der die Krankheit betreffenden Bekanntmachungen und Umschlüsse in die polnische Sprache verlangt wurde. Die Petition wurde von den Arbeitervertretern bestritten, von anderer Seite wurde jedoch die Notwendigkeit einer solchen Uebersetzung bestritten. Der Minister stellte hierbei in Aussicht, durch das Oberbergamt in Dortmund die Frage prüfen zu lassen, ob etwa die für die Beschäftigung fremdsprachiger Arbeiter bereits bestehenden Vorschriften dahin abzuändern seien, daß Arbeiter beim unterirdischen — die Krankheit tritt meist nur bei unterirdisch beschäftigten Arbeitern auf — Vortriebe überhaupt nur dann beschäftigt werden dürfen, wenn sie deutsch sprechen, und in Schrift und Druck lesen können. Die Trinkwasser- und Verpflegungsfälle u. s. w. wird noch vom Oberbergamt Dortmund einer Prüfung unterzogen werden. Der Vorschlag der Arbeitervertreter zur Ueberwachung der Reinhaltung von Bädern und Abortanlagen: Auf bergpolizeilichem Wege besondere von Arbeitern zu wählende Arbeiterkontrollen anzustellen, fand keine Zustimmung. Es wurde des ferneren erwähnt, daß vielfach vorgenommene Versuche einer Desinfektion der Grubenräume mit Kalkmilch, Karbol- und anderen Lösungen einen nennenswerten Erfolg nicht erzielt. Es finden jedoch weitere Versuche statt. Zum Schluß wandte man sich der Beratung einer umfassenden, und allen Anforderungen genügenden Statistik zu.

Deutschland.

Im Wahlkreise Hamm-Söest sind die Parteien jetzt mit der Aufstellung der Kandidaten fertig. Für die nationalliberale Partei und den Bund der Landwirte kandidiert der Landtagsabgeordnete Westermann-Lütgen- dordmund, für die Freisinnigen der Justizrat Dr. Windhorst-Hamm, für das Zentrum der Graf v. Plettenberg-Hovesstadt, und für die Sozialdemokraten der Buchdrucker Weder-Dortmund. Voraussichtlich findet wieder eine Stichwahl zwischen Zentrum und Nationalliberalen statt, die jedenfalls bei der befreundeten Stellung der Nationalliberalen und Freisinnigen im hiesigen Wahlkreise mit einem Siege der nationalliberalen Partei endigen wird.

Weniger in Betracht kommen hier die Sozialdemokraten, die noch nicht 2000 Stimmen aufbringen. Der Wahlkreis ist zu 2/3 evangelischer Bevölkerung.

Für die Dauer der Osterferien werden eine Reihe von preussischen Ministern Berlin verlassen, um sich nach den Anstrengungen der parlamentarischen Arbeiten Erholung zu gönnen. Die Minister v. Bobbielski und Hr. v. Hammerstein werden sich zur Kur nach Karlsbad begeben, wo der Staatssekretär des Reichsschatzantes Hr. v. Thielmann sich schon seit Vertagung des Reichstags befindet. Auch der Vizepräsident des Reichstags Geheimrat Basing weilt zur Zeit wie alljährlich zum Kurgebrauch in Karlsbad. Die Minister Studt und Budde werden ihren östlichen Urlaub in Südwestdeutschland verleben. Minister Möller wird nach Leitung der Konferenz zur Bekämpfung der Wurmkrankheit zu einem vierzehntägigen Urlaub nach dem Süden abreisen. Die Geschäfte des Ministerpräsidenten führt, da das jetzige Ministerium keinen Vizepräsidenten hat, zur Zeit, der rangälteste Minister Dr. Schönstedt.

Ausland.

Frankreich.

(Schwere Vorwürfe.) Zu der bevorstehenden Debatte über die Dreifußangelegenheit schreibt Jaurès in der „Revue Socialiste“, daß er beweisen werde, daß ein Schriftstück von außerordentlicher Wichtigkeit, welches vielleicht Anlaß zu einer endgültigen Untersuchung gegeben hätte, vom Kriegsminister auf die Seite gebracht sei und der Minister sich systematisch geweigert habe, dasselbe geltend zu machen; ferner, daß der deutsche Kaiserbrief ebenso wie die Fälschungen Henrys im Kriegsministerium aus allerlei Schriftstücken zusammengefaßt wurde und hierdurch die höchste Verantwortlichkeit engagiert wurde. Es kommt dazu, daß dieses Schriftstück dem Dossier, beigefügt und je nachdem wieder zurückgenommen wurde, um zu ermöglichen, daß diese Fälschungen ihren Zweck erreichten.

Spanien.

Die Lage in den großen Universitätsstädten wird ernst. Die Proteste bezüglich des Vorgehens der Polizisten gegen die Studenten in Salamanca nehmen den Charakter einer Bewegung der öffentlichen Meinung gegen die Regierung an.

In Madrid wurden während der Kundgebungen Hochrufe auf die Republik ausgebracht, sowie Rufe, die sich gegen die Regierung und gegen das Königshaus richteten. Die Bewegung in der Stadt dehnt sich weiter aus. Die Arbeiter der Tabakfabriken schließen sich den Ruhestreikern an.

Westfalen und Rheinland.

* Herten, 7. April. Eine Eifersuchtszene spielte sich am Sonntag Vormittag in dem benachbarten Bissel ab. Dortselbst entdeckte ein Altknaier Einwohner seine seit mehreren Monaten verschwundene Ehehälfte als Haushälterin eines Witwers. Selbstverständlich war das Wiedersehen für beide Teile überraschend und „schlagend“ wurde demselben Ausdruck gegeben. Als sich nun der Witwer in den Streit einmischte, schoß der betrogene Ehemann auf denselben; die Kugel brang durch die Wade in den Mund, woselbst sie einen Zahn fortriß. Nunmehr eilten Freunde des Ungeschickten herbei, welche dem Schützen eine derartige Tracht Prügel verabfolgten, daß er die Waffen streckte und auf dem Kampfsplatz liegen blieb.

H. Haspe, 7. April. (Aus Eifersucht.) Vor einigen Tagen wurde ein Polizeibeamter von hier durch Messerhiebe tödlich verletzt. Angeblich soll der Beamte, beim Austritt aus seiner Wohnung auf die Straße, überfallen und verletzt worden sein. Wie uns mitgeteilt wird beruht diese Darstellung auf einem Irrtum. Vielmehr sollen sich gegen die Ehefrau des inzwischen seinen Verletzungen erlegenen Mannes schwerwiegende Verdachtsmomente ergeben haben. Die Frau soll die ungeheuerliche That aus Eifersucht begangen haben. Der Gemordete stand erst im 29. Lebensjahre. Während anfänglich die Ehe eine glückliche war, soll es in letzter Zeit in der Familie häufig zu häßlichen Eifersuchtszenen gekommen sein.

!! Dorade, 7. April. Beim Abspringen von einem Straßenbahnwagen verunglückte ein hiesiger Polizeibeamter, indem er unter die Räder geriet, wobei ihm beide Beine abgefahren wurden. Die Verletzungen sind tödlich.

? Darnen, 7. April. (Verschiedenes.) Hier wurde auf dem Eisenbahngleise oberhalb des Bahnüberganges an der Höfenstraße die Leiche eines bis jetzt noch unbekannten Mannes aufgefunden.

Der Kopf war vollständig vom Rumpf getrennt. — Der Fabrikarbeiter Wilhelm Dide, beschäftigt in der chemischen Fabrik Eynergraben, stürzte laut Barm. Btg. am Samstag in ein Bassin, das 2 Meter hoch mit Säure gefüllt war, hinein und zog sich schwere Brandwunden zu, an deren Folgen er im städtischen Krankenhaus verstarb.

!! Wald, 7. April. (Im Schlamm erstickt.) Das 4jährige Söhnchen der Familie Schmittert fiel in einen Mühlbach und blieb mit dem Kopf im Schlamm stecken. Als man den Jungen fand, war er bereits tot.

;) Frintrop, 7. April. (Erstochen.) Ein hiesiger Kaufmann, dessen Vermögensverhältnisse sich in letzter Zeit ungünstig gestaltet haben sollten, erschloß sich vorgestern in seiner Wohnung.

Vermischtes.

Was die Humberts kosten, darüber berichten Pariser Blätter: Die große Theresie, der schweigende Frederic, der heitere Romain und die anderen Humberts haben dem französischen Staate schon am 1. Januar die Kleingeldsumme von 110 849,79 Frs. gekostet. Diese Summe hat der Justizminister der Budgetkommission angegeben; es handelt sich um die Ausgaben, die bis zum Ende des vorigen Jahres für das Aufsuchen und Wiederholen der Schwindlerfamilie gemacht wurden. Jetzt kommen noch die Prozesskosten hinzu; und man hat begründete Hoffnung, daß die 200 000 Francs sehr bald voll sein werden.

In der Affäre der Gräfin Isabella Wessierska-Kwilecka, die nunmehr schon 3 1/2 Monate lang wegen Verdachts der Kindesunterschiebung in Untersuchungshaft gehalten wird, ist abermals eine Verhaftung wegen Verdachts des Meineids auf dem Schloß der Gräfin, Wroblewo, erfolgt. Diesmal ist die 75 Jahre alte Mutter der bereits unter derselben Beschuldigung verhafteten Kammerzofe Thelakowska, Frau Knoska, festgenommen worden.

In der Mordaffäre Brenner in Rippollingen bei Säckingen hat der Bruder des ermordeten Mädchens nunmehr ein Geständnis abgelegt. Er giebt laut „Frf. Btg. an, daß er an der Mordthat insofern beteiligt war, als er seine Schwester festhielt, während sie der Vater erwürgte. Hierauf wurden der Leiche Arme und Beine abgesägt und die Leichenteile vergraben. Die Beine sollen im Walde vergraben sein; sie sind noch nicht gefunden worden. Die zur Verurteilung des Leichnams verwendete Säge, sowie ein beim Vergraben benutzter Korb fanden sich mit Blut bedeckt noch im Hause vor.

Ein großer Skandal beschäftigt die Petersburger Gesellschaft und Presse. Der erste Redakteur der „Nowoje Wremja“, Bulgakow, wurde vor der Redaktion seines Blattes von seinem früheren Kollegen Tschermann, dessen Frau, einem Redakteur der „Kosjitsja“ und einem anderen Mann überfallen und mit einem Degen, einer Peitsche und einem Besenstiel furchtbar zugerichtet. Die Veranlassung dieses Ueberfalles war, wie sich auf der Polizeiwache herausstellte, wohin alle gebracht wurden, eine große Bestechungsaffäre, welche das größte Aufsehen erregt. Der bekannte Verleger Dr. Kamm war von Bulgakow in der „Nowoje Wremja“ angegriffen worden und hatte Tschermann angeblich 8000 Rubel zusteden lassen, um damit Bulgakows Schweigen zu erkaufen. Tschermann soll diese 8000 Rubel Bestechungsgelder nicht abgeliefert, sondern unterschlagen haben. Der Prozeß, welcher eingeleitet ist, wirbelt nach den „Minsk. N. N.“ deshalb so viel Staub auf, weil noch eine Anzahl anderer öffentlicher Persönlichkeiten in denselben verwickelt sein sollen und der ganze Prozeß die große herrschende Korruption in der Presse und dem öffentlichen Leben Petersburgs aufdecken dürfte.

Als Leiche aufgefunden wurde in einem Teiche bei Treptow die Ehefrau und das Kind des Tischlers Hennig aus der Weberstraße 43, die kürzlich aus ihrer Wohnung verschwunden war. Frau Hennig hatte das Kind an ihrem Körper festgebunden, als sie mit ihm in das leichte Wasser hineinging. Ein ähnlicher Fund wurde in der Spree an der Ebertsbrücke gemacht. Da handelte es sich um eine Wirtschafterin W. aus der Linienstraße und ihr noch nicht ein Jahr altes Kind. Beide Leichen waren durch Schnüre und Fächer zusammengebunden. Die Wirtschafterin war schon vor längerer Zeit von ihrem Manne verlassen worden und verübte die That aus Verzweiflung.

In Schlingen des Todes.

Roman von B. Feldern.

(7. Fortsetzung.)

"Nina," rief er heftig, "Nina, sagen Sie mir, was Sie nehmen! Sie haben mir gestanden, daß Sie Arzneien nehmen. Sagen Sie mir welche, liebes Kind, damit ich Ihnen noch helfe, ehe es zu spät geworden ist. Kind, Kind, ich habe Sie von Ihrer Geburt an geliebt und geliebt. O, verhehlen Sie mir nichts von Ihrem unheilvollen Thun! Ich habe keinen Grund, zu schweigen oder Sie gar zu täuschen, aber Alles drängt mich, offen und unumwunden mit Ihnen zu reden. Nina, theure Nina, Sie tödten sich! Schon ist eine höchst beunruhigende Thätigkeit Ihres Herzens vorhanden. Wenn Sie darauf beharren, Ihre Pulver und Tropfen weiterzunehmen, ist Ihr Schicksal besiegelt, vermag keine menschliche Macht Sie zu retten. Um des Himmels willen beschwöre ich Sie, mein theures Kind, mit diesen gefährlichen Experimenten aufzuhören. Nennen Sie mir die Arznei, welche Sie —"

Er hielt inne, Nina war plötzlich in Thränen ausgebrochen.

"Mein theures, theures Kind," sagte der Arzt reuenvoll.

Nina trocknete ihre Augen, lächelte wehmüthig, und beantwortete ruhig, wenn auch mit etwas gebrochener Stimme, seine Fragen. Sie sagte ihm, was sie eingenommen hatte, nachdem sie sich aus Büchern darüber belehrt, um sich gegen die Vergiftungsversuche ihrer Stiefmutter zu schützen. Hatte sie doch mit keinem Arzt sprechen mögen.

"Nichts Anderes?" erkundigte sich Dr. Wynton.

"Haben Sie wirklich nur diese an sich nicht schädlichen Medicamente gebraucht?"

"Nur dreimal wählte ich stärkere Mittel, weil ich mich zu unwohl fühlte."

"Und welche Mittel? Und in welcher Dosis?"

Offene, ehrliche Antwort, Kind!"

Nina gab ihm dieselbe.

"Ganz, wie ich fürchtete," seufzte der Arzt, und sich vorbeugend, umspannte er auf's Neue das schlanke Handgelenk des Mädchens.

"Versprechen Sie mir," bat er angstvoll, "daß Sie dieses entsetzliche Medicament aufgeben; daß Sie noch heute, sofort, damit aufhören. Um Gottes, um Ihres Vaters, um Ihrer selbstwillen bitte ich Sie, mir das zu geloben, Nina!"

Wieder stiegen Thränen in Nina's Augen.

Die schmerzliche Erregung, die in des Doctors Stimme zitterte, die ungeheuerliche liebevolle Theilnahme, die sich in dem runden rothigen Gesicht malte, rührte sie, und sie gab das geforderte Versprechen.

"Morgen Abend um diese Zeit werde ich weit weg von meiner Stiefmutter sein!" dachte sie. "Ich darf ihm deshalb unbesorgt gehorchen. Mit jedem Schritt von Hause vermindert sich ja meine Gefahr."

"Ich werde Ihnen sofort ein Fläschchen mit Tropfen schicken," begann Dr. Wynton wieder, "von welchen Sie unverzüglich genau nach Vorschrift nehmen müssen."

Er hielt inne und blickte Nina an, als zweifle er an ihrem Gehorsam. Sie sprach und benahm sich freilich ganz vernünftig, aber wenn es bei ihr, wie er ja doch glaubte, fixe Idee war, daß sie vergiftet werde, so konnte er bei dem Verlangen, von Gegengiften abzulassen, bei ihr nicht auf Erfolg rechnen.

"Wie könnte ich so undankbar sein, Ihre Anordnungen nicht zu befolgen," sagte Nina mit sanftem Vorwurf. "Sie verstand den Blick des Arztes richtig zu deuten, obwohl nicht in seinem ganzen Umfang. Konnte sie doch nicht ahnen, was ihm und auch ihrem Vater eingegeben worden war."

Dr. Wynton lehnte sich behaglich in seinen Lehnstuhl zurück. Nina's Versicherung hatte ihn beruhigt; nicht nur über ihr unbefugtes Mediciniren, sondern auch darüber, daß sie ihm auf der Reise keine Schwierigkeiten bereiten würde.

"Und jetzt, lieber Doctor, lassen wir dieses betäubende Thema fallen, um zu erfrischenderen Gegenständen überzugehen," lächelte Nina. "Natürlich, verehrter Freund, bewahren Sie meine vertrauliche Mittheilung als ein heiliges Geheimniß."

Der brave ehrliche alte Mann begegnete dem klaren Blick der sanften braunen Augen mit einem Gerüth tiefer Beschwörung. Aber er konnte ihr doch nicht sagen, daß er schon von ihrem Vater und dessen Frau vernommen, was sie ihm da eben anvertraut hatte.

"Mein liebes, liebes Kind," flüsterte er verlegen und sein rothiges Gesicht färbte sich dunkler, "wenn auf Erden sollte ich mich versucht fühlen weiterzuplundern, was Sie mir sagten? Machen Sie sich keine Sorgen, mein gutes Kind, und vernennen Sie lieber, wie sehr wir uns darauf freuen, in Ihrer Gesellschaft nach Baden zu reisen."

Unschuld und arglos wie eine Taube, war Nina von dieser Antwort vollkommen betriedigt.

"Aber Sie glauben meinen Angaben nicht, Doctor?" fragte sie, einen Blick des Mißtrauens auf die Baronin werfend.

"Wer könnte das auch? muß ich mir immer wiederholen. — Doch zu angenehmeren Dingen! Papa hat mir unbedingte, uneingeschränkte Vollmacht in Bezug auf Zeit und Geld gewährt; ich werde also in Deutschland bleiben, bis — bis Robert von Barren heimkehrt. Ich liebe nicht nur die Kunst, sondern bestrebe auch, wie man mir sagt, einig Talent, das durch einen Aufenthalt —"

Ein leichtes Geräusch, welches das Fortgehen der Gäste ankündigte, die vor Dr. Wynton angekommen waren, unterbrach das Gespräch.

Nina stand hastig auf. "Ich kann nicht bleiben," sagte sie nervös. "Ich bin zu aufgereg, lieber Doctor. Lassen Sie mich unbemerkt entschleichen. Bitte, entschuldigen Sie mich bei Ihrer Frau Gemahlin und danken Sie ihr in meinem Namen für ihre Güte. Wir werden nun ja bald wieder immer beisammen sein."

12. Capitel.

Die Arzneiflasche.

Hinter die seidnen Vorhänge gleitend, welche den großen Salon von einem kleineren trennten, eilte Nina geraden Wegs in ihre Gemächer. Sie fand Emmy emsig mit dem Einpacken von Wäsche, Kleidungsstücken und anderen für die weite Reise ihrer jungen Gebieterin bestimmten Sachen beschäftigt.

Sie befand sich in keiner heiteren Laune. Wenige Minuten zuvor war Dolores bei ihr gewesen, um ihre Hilfe anzubieten. In herbem Tone berichtete sie ihrer Herrin von der Zudringlichkeit der verhassten Spanierin.

"O, Emmy, Emmy, Du hast sie doch nicht

etwa beleidigt?" rief Nina bestürzt.

Nina's Stimme war so voll Entsetzen, daß Emmy, die vor einem geöffneten Koffer auf den Knien lag, sich hastig erhob und der jungen Dame beforcht in's Gesicht sah.

"Fürchten Sie Dolores, gnädiges Fräulein?" flüsterte sie, sich schon im Zimmer umsehend, ob die kleinen strechenden Augen der Spanierin nicht aus einem entfernten Winkel über sie hinweg blickten.

Nina erblaste bis in die Lippen. Emmy's Frage hatte ihr die Erscheinung des Weibes vor den giftbeschwerten goldenen Schalen in's Gedächtniß zurückgerufen, und dieselbe Angst, die sie in jenem Augenblick empfunden, durchdrangte sie jetzt wieder. Einer Dohnmacht nahe, ließ sie sich in einen Seidel sinken.

"Großer Gott, gnädiges Fräulein," rief Emmy im höchsten Grade beunruhigt, "was ist Ihnen? Erstickt Sie der Gedanke an Dolores, oder sind Sie krank? Du lieber Himmel, weshalb heirathete der Herr Baron nur diese Fremde? Seit sie im Hause ist, grümen und härmten Sie sich ab, und werden täglich bleicher und abgezehrt," schluchzte die Kammerfrau.

"O, mir ist nichts, nichts, meine gute Emmy," beruhigte Nina die treue Alte. "Ich bin nicht stark und leider sehr nervös, deshalb regt mich jede Kleinigkeit auf. Es wäre mir unangenehm, wenn Du Dir Dolores zur Feindin machtest, und der Gedanke an diese Möglichkeit war es, der mich so heftig erschütterte."

Emmy trocknete ihre Augen und kehrte mit erleichtertem Gemüth zu ihrer Arbeit zurück. "Ach nein, wir scheiden in der besten Freundschaft, gnädiges Fräulein," sagte sie, während ein grimmes Lächeln ihre dünnen Lippen umspielte. —

Der Baron, Sabina, der Doctor und seine Frau hatten sich inzwischen in den kleineren Salon zurückgezogen.

"In des Himmels Namen, Doctor," rief der Baron unter heiligem Zittern, "wie steht es mit meinem armen Kinde?"

Nina leitete an einer fixen Idee!" erklärte Dr. Wynton traurig, von des Barons freudlosem Gesicht in die strahlenden Augen Sabina's blickend.

Baron von Harding war außer Stande, ein Wort zu sprechen, Sabina hatte keine Lust etwas zu sagen.

"Aber," fuhr der Arzt tröstend fort, "ich hoffe das Beste für ihren Gemüthszustand von ihrem Aufenthalt in der Fremde."

"Für ihren Gemüthszustand?" wiederholten der Baron und Sabina, welche der Nachdruck nicht entgangen war, mit dem Dr. Wynton diese Worte betont hatte.

"Ich finde," sagte der Arzt, "daß Nina an einem Herzleiden krank ist, das, wenn es nicht bald wesentlich gemildert wird, ihr Leben vor Ablauf von wenigen Jahren enden muß. Doch nein, nein, ich will ehrlich sein, mein theurer Freund," rief er, sich zu dem Baron wendend, "noch ehe wenige Monate in's Land gegangen sind."

Seufzend horte der Baron das Todesurtheil seiner Tochter an. Sein Sinn sank auf die Brust, und schwere Thrämentropfen rollten über seine Wangen, während Sabina leise hinter ihrem Taschentuch weinte und Frau Wynton laut schluchzte.

"Verliehen Sie mich recht, Herr Baron," begann der Doctor wieder. "Noch ist nicht Alles verloren, noch kann sie gerettet werden. Ein ruhiger, heiterer, friedlicher Aufenthalt bei Ihren Freunden, den Allings, wird sie vielleicht körperlich und geistig wieder herstellen."

Die Baronin ließ ihr Taschentuch sinken und zeigte ihr geröthetes thränenüberströmtes Gesicht. "Und ich dieser schreckliche Zustand ausschließlich eine Folge ihrer krankhaften Selbsttäuschung und Einbildung, Doctor?" fragte sie traurig.

"Auf Grund ihrer eigenen Geständnisse bin ich gezwungen, dies zuzugeben," erwiderte der Arzt. "Mögl. daß Nina schon früher die Neigung zu diesem Uebel bejaß, ohne daß es beachtet wurde, aber es ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden."

"Auf Grund ihrer eigenen Geständnisse?" unterbrach ihn der Baron mit zitternder Stimme. "Nicht ohne Gewissenszweifel und doch in dem festen Glauben, daß sein Verhalten durch die Umstände mehr als gerechtfertigt war, berichtete Dr. Wynton Alles, was zwischen ihm und Nina vorgefallen war."

Eine erste Unterredung schloß sich dieser Erzählung an. Die Baronin, welche von dem Angest, das ihren Gatten in seinem Kinde traf, tief erschüttert zu sein schien, bat Dr. Wynton, die von ihm für Nina bestimmte Arznei sogleich von einem der Diener herbeizuholen zu lassen.

Nach wenigen Minuten war der Bote entsendet. Die Zeit bis zu seiner Rückkehr verbrachte die Baronin in einem Fieber heftiger Angst und banger Ungeduld. Sie hatte ihren eigenen finsternen Plan auszuführen und zitterte für den ungewissen Ausgang desselben. Dennoch blieb sie äußerlich vollkommen Herrin ihrer selbst.

Bei der Rückkehr des Dieners befand sie sich, seiner wartend, in der Nähe der Thür. Sie nahm ihm das mitgebrachte Fläschchen ab, und winkte ihm, zu gehen. Mit der ihr eigenen schwebenden Annuth näherte sie sich Dr. Wynton.

"Ich denke," sagte sie — und eine ärtliche Vorsorgniß! — lehte unter ihren langen Wimpern hervor — "ich denke, lieber Doctor es ist besser, Sie selbst überzeugen sich erst genau, ob Alles auch in Ordnung ist, ehe wir Nina die Tropfen schicken."

Mit geschäftiger Hand riß sie das Papier, in welchem das Fläschchen gewickelt war, auseinander, und die knisternde Hülle zusammenknitternd und auf ein Seitenstück weisend, reichte sie dem Doctor das Arzneiglas.

Lächelnd hielt Dr. Wynton die klare Flüssigkeit gegen das Licht, schüttelte sie durcheinander, löste den Kork und roch und kostete daran. Nachdem er das Fläschchen wieder geschlossen hatte, gab er es ihr zurück.

"Jetzt, lieber Doctor, setzen Sie sich ruhig zu meinem Mann und zu Ihrer Frau Gemahlin," lächelte Sabina, "während ich dem Diener laute. Ich möchte Alles, was ich kann, für das theure Mädchen thun, so lange ich noch die Gelegenheit dazu habe," schloß sie mit schwimmenden Augen, und, sich hastig abwendend, eilte sie an den Glockenzug.

Die gnädige Frau ist ein seltener Schatz," rief Dr. Wynton bewundernd, als er zwischen seiner Gattin und dem Baron Platz nahm.

"Ja, sie ist ein Engel," bekräftigte der Baron. "Ohne die Stütze ihrer Liebe, ohne ihren

Trost und ihre Ermutigung wäre ich diesem grauen Schicksalsschlage erlegen."

"Ja, sie ist ebenso gut, als Flug und von überirdischer Schönheit," stimmte Frau Wynton begeistert in das Lob ein.

Die Baronin, die der kleinen Gruppe den Rücken zugekehrt, geräuschlos über den Teppich glitt, zog hastig den Pipetten aus der Flasche, warf eines der von Dolores genognen tödtlichen Kügelchen in die Flüssigkeit, verschloß sie wieder, und glitt dann zu der elektrischen Glocke.

Ihre Augen glitzerten wie die einer Schlange, ihre Lippen kränkelten sich spöttlich. Schon hatte ihre Hand den Offenbein Knopf berührt, als sie sich plötzlich wieder umwendete. Wie durch einen geheimen Zauber war der böse, haßerfüllte Blick und das böse unheilverkündende Lächeln aus ihren Zügen verschwunden.

Mit wenigen Schritten stand sie wieder vor dem Arzt und hielt ihm die Flasche entgegen.

"Doctor, Doctor!" rief sie, "ich darf Nina unmöglich dieses Fläschchen schicken, sie würde keinen einzigen Tropfen aus demselben berühren!"

"Sie haben recht, gnädige Frau," erwiderte der Arzt. "Der Diener muß die Flasche aus meiner Hand erhalten, namentlich, da sie nicht mehr von ihrer Papierhülle umgeben ist."

Der Diener erschien und zwei Minuten später befand sich die tödtliche Mischung mit einer genauen Umweisung des Arztes auf dem Wege zu Nina.

Diese rechtfertigte vollkommen die Meinung der Baronin. Da Emmy vollauf beschäftigt war, öffnete Nina auf das Klopfen des Dieners in eigener Person die Thür, die sie verschlossen hatte.

Ihr Blick fiel sogleich auf die Flasche, die sie mißtrauisch betrachtete. "Von wem haben Sie das Glas, Edward?" fragte sie schnell. "Und wie kommt es, daß der Papierumschlag entfernt ist?"

"Dr. Wynton übergab mir die Flasche so, wie ich sie Ihnen bringe, gnädiges Fräulein," antwortete der Diener, die mündliche Umweisung des Arztes wiederholend.

"Ich danke, es ist gut!"

Der Diener entfernte sich — erkannt über den ungewöhnlich strengen Ton seiner jungen Herrin.

Nina trug die Flasche zum Licht und prüfte sie mit einem seltsamen Gefühl des Unbehagens. "Ich wünsche beinahe, ich hätte dem Doctor nicht versprochen, ihm zu gehorchen," murmelte sie. "Ganz gewiß habe ich von diesen Tropfen nichts zu fürchten, und dennoch — aber ich will nicht thöricht sein. Weshalb sollte ich zögern zu thun, was mein alter Freund wohlmeinend von mir verlangt? Ah, ich werde schrecklich nervös und launenhaft. Gott sei Dank, in weniger als 24 Stunden werde ich dieses entsetzliche Haus verlassen haben."

Sie trat zu einem Tisch, goß sich die vorgeschriebene Anzahl von Tropfen in ein Glas Wasser und leerte es auf einen Zug.

Die Flasche zupackend, sagte sie zu ihrer Kammerfrau, die im Zimmer hin und her eilte:

"Sieh, Emmy, ich stelle dieses Fläschchen, das Dr. Wynton mir schickte, hier in das Schränkchen. Morgen nach dem Erwachen soll ich wieder von den Tropfen nehmen. Vergessen Sie nicht, mir dieselben morgen zu bringen, wenn Sie früh in mein Schlafkabinett kommen." Damit verschloß sie das Schränkchen und überreichte der Dienerin den Schlüssel.

Emmy blickte ihre junge Gebieterin erstaunt an. "Weshalb schließen Sie das Fläschchen ein, gnädiges Fräulein?" fragte sie ehrerbietig, aber mit der Vertraulichkeit einer bevorzugten Dienerin.

Nina erröthete bis in die Stirn. "Es ist immer gut, mit Arzneien behutsam zu sein," antwortete sie nach kurzem Besinnen mit angenommener Gleichgültigkeit. "Wenn es dem Hausmädchen einfiel, von diesen Tropfen zu kosten, könnte sie sich leicht Schaden zufügen. Jetzt gehe ich zu Bett. Emmy — Nein! nein!" fügte sie rasch hinzu, als die Kammerfrau das Kleid, das sie in der Hand hielt, eilfertig bei Seite legte. "Du hast ohnehin noch lange genug zu thun, meine liebe, alte Emmy. Bleibe nur beim Einpacken, ich werde schon allein fertig werden." Mit diesen Worten entfernte sich die junge Dame.

13. Capitel.

Emmy's Schicksal.

"Ja, ja, die Baronin!" murmelte die treue Dienerin, der verschwundenen Gestalt mit scharfblickender Neugier nachschauend und ihren schneeweissen Kopf mit wilder Geberde schüttelnd. "Nur Nina, jetzt endlich hat auch sie herausgefunden, daß die Frau Stiefmutter es liebt, sich hier einzuschleichen und umherzuspähen. Aber weshalb schließt sie das Medicinischchen vor ihr ein? Der Baronin wird es nie einfallen, etwas so Uebelgeschmecktes wie Medizin zu kosten, wenn sie nicht muß. Ach Gott, ich habe jetzt nicht Zeit, mir den Kopf darüber zu zerbrechen. Es wird schon noch Alles an das Licht gelangen."

In diesem Augenblick erschien Nina wieder.

"Erlauben Sie mir, Ihnen ein wenig behilflich zu sein, gnädiges Fräulein," bat Emmy. "Sie sehen so müde und erschöpft aus, und ich werde mich gar nicht lange bei Ihnen aufhalten."

"Nein, nein," erwiderte Nina glütig, "bleiben Sie nur ungestört bei Ihrer Arbeit und tragen Sie, so schnell als möglich zur Ruhe zu kommen."

Es war sehr spät, als Emmy Alles in Ordnung gebracht hatte und endlich ihr Bett aufsuchen konnte. Raum war sie in ihre Kissen gesunken, so umfing sie ein tiefer, fester, traumloser Schlaf.

Wie lange derselbe gewährt haben mochte, wußte sie nicht, als sie plötzlich erwachte. Ob von einem Geräusch durch die Nähe eines Menschen oder das Pulver, das ihr, die mit etwas geöffnetem Munde zu schlafen pflegte, eingeschüttet worden war? Unwillkürlich ließ sie es hinuntergeschluckt — erwachend stieß sie einen lauten Schrei aus. Sie glaubte, Dolores in der Thür verschwinden zu sehen, wäre aber doch nicht ganz sicher gewesen, ob sie sich nicht in der Schlaftrunkenheit getäuscht habe, ohne den seltsamen süßlichen Geschmack auf ihrer Zunge.

Sollte sie Lärm schlagen? Das hätte nichts genügt — nur die Baronin und deren Dienerin gewarnt und Nina geschadet. Sie wußte wohl, daß, was gegen sie unternommen wurde, auch ihrer jungen Gebieterin galt, zitterte um diese also mehr, als um sich selber und sann nur auf deren Wohl.

Am nächsten Morgen weckte der auf ihr Gesicht niederströmende helle Sonnenschein Nina aus einem schweren Schlummer, welcher dem ruhelosen ersten

Theil der Nacht gefolgt war. Eine Weile lag still da, blickte durch die zur Hälfte unverhüllten Fenster ins Freie, um sich dann matt in die Decke zu richten. "Ich fühle mich nicht besser," murmelte sie, die goldig schimmernden Böden, die sich in ihrer Stirn kränkelten, zur Seite streichend, "nicht besser."

Dieser Gedanke erinnerte sie an die Art, die Dr. Wynton ihr verordnet hatte. Mit der schnellen Bewegung drückte sie auf den Glockenzug, der mit Emmy's Zimmer in Verbindung stand.

Während sie auf die Ankunft ihrer Kammerfrau wartete, warf sie sich wieder in ihre Kissen und in ihr schmerzvolles Sinnen verloren, vergaß mehrere Minuten, ehe sie bemerkte, wie lange bereits seit ihrem Läuten verstrichen war.

O, die Arme hat die rechte Stunde verschlafen und ist jetzt bei ihrem Frühstück!" sagte sie nach einer Weile wiederholte sie ihren elektrischen Ruf. Aber Emmy erschien immer noch nicht, immer noch empfand Nina keine Besorgniß.

Minuten, zehn Minuten verstrichen auf's Neue, Emmy kam nicht. Vergebens ertönte der Glockenzug zum dritten Male.

Mit einem plötzlichen Gefühl der Unruhe sprang Nina endlich aus dem Bett und warf ihr ihren Morgenanzug über. Von Angst beflügelt durchstieß sie ihre Gemächer. In dem Vorzimmer, das zu Emmy's Kammer führte, begegnete sie einer der Stubenmädchen.

Von Nina's verstörtem Aussehen erschreckt, ließ die Dienerin den Eimer fallen, den sie der Hand hielt. "Um Gottes willen, was ist geschehen, gnädiges Fräulein?" fragte sie.

"Ist Emmy unten, Martha?"

"Nein, gnädiges Fräulein, sie hat sich den ganzen Morgen noch nicht blicken lassen, obwohl schon —"

Nina hörte ihr nicht länger zu. Von Muth gefolgt, stürzte sie in Emmy's Zimmer. Im nächsten Augenblick durchstieß des jungen Mädchens Stimme laut, schrill und wehklagend das halbe Haus. Eine Menge Frauen, an deren Spitze die Haushälterin, drängte sich theilnehmend in das Zimmer, in dem sich ihnen eine höchst betäubende Scene bot.

Am Boden, dicht neben ihrem Bett lag Emmy lang ausgestreckt und regungslos. Ihre Augen waren geschlossen, und ihr leichenblaues Gesicht war ihr eisgraues Haar mit Blut überströmt, das aus ihrer klaffenben Stirnwunde niederrieselte.

Wie zu Stein erstarrt blickte Nina auf die leblose Gestalt ihrer Kammerfrau. Einen einzigen kurzen Moment herrschte entsetzliches Schweigen, um sie her, bis ein leiser, heiserer Ruf die Stille durchbrach.

"Ein Mord!" schlug es an Nina's Ohr.

"Ein Mord!" erlang es von allen Seiten.

"Ein Mord?" wiederholte eine rauhe Stimme hinter der entsetzten Gruppe an der Thür. "Nur die Ihr seid, seht Ihr nicht das zerbrochene Glas an dem sie sich verletzt hat? Könt Ihr nicht sehen, daß ihr beim Herausheilen aus dem Bette schwimbelnd die hinfiele, das Glas ihr entglitt, und sie zum Tode gerathete gerade mit der Sten auf die Scherbe fiel?"

Mord! In der That, Ihr Einmüthigen! Was mir Plak, oder wolle Ihr, daß sich die Alexia zu Tode blute?"

Es war Dolores Stimme, die sich also vernahmen ließ, und die hohe Gestalt der Spanierin, welche jetzt auf der Schwelle erschien. Ohne Umstände stieß sie mit ihren Ellenbogen nach rechts und links, und im nächsten Augenblick kniete sie nieder der benutzlosen Emmy nieder.

Ihre Kaltblütigkeit blieb nicht ohne Wirkung. Die schreckgeblähten, müßigen Zuschauer beeilten sich, ihr hilfe reich zur Hand zu gehen.

Auch Nina erwachte aus ihrer Erstarrung und war im Begriff, Emmy's Kopf in ihren Schooß zu betten, als Frau Dolby, die Haushälterin, ihre junge Gebieterin ehrerbietig zur Seite schob. "Um des Himmels Willen, gnädiges Fräulein," rief die Haushälterin, "führen Sie in Ihr Zimmer zurück! Das ist kein Ort und kein Anblick für Sie!"

Etwas Leinwand und Charpie," gebot Dolores ihre stehenden Augen auf die Haushälterin gerichtet. Frau Dolby beauftragte eine der Mägde, die Geforderte aus dem Medicinischraum in die botenzimmer herbeizuholen. Zugewiesen hatte sich auf's Neue zu Emmy niedergebückt.

"Verzeihung, gnädiges Fräulein," wehrte Dolores ab. "Ich möchte Ihren Kopf nicht aus seinem Lage gebracht haben. Sie ruhiger wir ihn lassen, desto besser ist es. Ach, das ist gut," meinte sie sich zu einer Dienerin, die mit einem Waschbecken voll Wasser, einem Schwamm und einem Handtuch nachtrat.

Mit einer Geschicklichkeit und Schnelligkeit, welche ihr keine der Umstehenden hätte gleichkommen können, entfernte Dolores die Blutreste aus Emmy's Gesicht, und in kurzer Zeit hatte die Verblutigung, ihre unglückliche Kammerfrau, dem Bewußtsein wieder zurückgeführt, behaglich in ihr Bett untergebracht zu sehen.

"Aber wie ist Ihnen dieser Unfall zugefallen, Emmy?" fragte Nina angstvoll, als sie sich einen Augenblick über das bleiche Gesicht der Krankenknechte, ehe sie sich anschickte, in ihr Zimmer zurückzukehren.

Ein seltsamer Blick, den Nina nicht bemerkt hatte, blickte in Emmy's Augen auf. "Ich fühle mich meinem Erwachen heute Morgen sehr unwohl," antwortete sie zögernd, als würde jedes Wort schwer, oder befinne sie sich erst auf jedes Wort.

"Als Sie aber zum zweiten Male läuteten, bemalte ich mich, aufzustehen. Dabei fiel ich hin und —"

"O, Emmy, hätten Sie nicht still liegen bleiben können?" rief Nina vorwurfsvoll. "Und was sollten Sie thun?"

"Ach, und es ist kein Wunder, daß ich krank wurde," fuhr Emmy, die in ihrem Spiegel Dolores finsternes in höchster Spannung ihr zugewandenes Gesicht erblickt hatte, mit eigenthümlichem Nachdruck fort. "Ich hatte — ich habe gestern Abend ein großes Glas saurer Milch getrunken, und obenobers — was sehr thöricht war — ein Stück Apfelsapfen gegessen."

Der Arzt kommt sogleich, gnädiges Fräulein," meldete Dolores, wieder näher tretend und sich zufrieden mit der Erklärung, welche Emmy für ihr Erkranken gab. "Ich schickte nach dem nächsten, zu haben war."

Nina schritt hastig zur Thür. "Sobald der Arzt wieder fort ist, soll Frau Dolby mir Nachsicht über seine Anordnungen bringen," befahl sie, entsetzend.

Erfolgreiche Vorbereitungen.

Sabina's Erwägungen wurden durch das Vorfahren ihres Wagens vor dem Hause Dr. Winton's unterbrochen. Der alte Herr war ausgegangen, aber Frau Winton, wie die Baronin vermuthete, voll auf den Vorbereitungen zu ihrer unerwarteten Reise beschäftigt.

Die alte Dame empfing die Karte der Baronin in ängstlicher Ueberrasschung. Ohne einen Augenblick zu verlieren, eilte sie ihrem Gast entgegen. „Meine theure Frau Baronin,“ rief sie besorgt, „irgend etwas geschehen? Geht es Nina schlecht? Sie sagten mir so bestimmt, wir würden uns vor unserer Abreise nicht mehr wiedersehen.“

Die Baronin beruhigte das Gemüth der aufgeregten Frau ohne lange Vorrede. „Bitte, laß. Sie sich, theuerste Freundin,“ bat sie. „Es handelt sich um Emma, nicht um Nina. Die alte Kammerfrau ist in der Nacht nicht unbedenklich erkrankt.“

„Gott sei Dank!“ athmete Frau Winton auf. „Natürlich meine ich nicht.“ Gewiß nicht, warf die Baronin ernst dazwischen, „aber Sie dürfen immerhin Gott danken, daß Emma, die außer jeder Gefahr ist, zu so gelegener Stunde erkrankte. Mein Mann sieht darin eine glückverheißende Schickung der Vorherbestimmung. Sie erinnern sich, theure Freundin, wie lebhaft ich mich dafür ereiferte, daß Emma ihre junge Gebieterin begleite.“

„Ja, in der That, Frau Baronin. Und wie kommt es, daß Sie jetzt anderen Sinnes geworden sind?“ fragte die alte Dame erstaunt.

„Weil mein Mann dieser Mahregel so sehr entgegen war, und der Zufall seine Wünsche so leicht begünstigt. Emma war bis spät in die Nacht mit Einpacken beschäftigt. Statt sich vernünftigerweise mit einer Tasse Thee und etwas Butterbrot vor dem Schlafengehen zu begnügen, aß sie Apfelsaft und trank ein Glas saure Milch.“

„Ist das möglich? Diese närrische Person!“ rief Frau Winton entsetzt.

„Ja, diese närrische Person!“ wiederholte Sabina. „Die Folge dieser kindischen Unvorsichtigkeit war ein heftiger Schwindelanfall.“

Die Baronin fuhr in ihrem Bericht über die Ereignisse des Morgens fort, bis sie geschickt auf die Wünsche ihres Mannes zurückgekommen war. „Kann ich Robert von dem Stande der Dinge hören, als er auf das Entschiedenste erklärte, Nina solle eine Ausländerin in ihre Dienste nehmen. Ich werde Emma um keinen Preis erlauben, meine Tochter nach Baden zu begleiten,“ sagte er mir.

„Gegen meine innerste Ueberzeugung gab ich auf Dein Zureden nach, jetzt aber weigere ich mich unwillkürlich, das einstige Weib, das nicht einmal für sich selber zu sorgen weiß, mit Nina in die Fremde zu schicken.“ — Ich mußte es, seinem feinen Einspruch gegenüber, aufgeben, meine eigene Ansicht zu vertheidigen. Bis zu Nina's Abreise übertrug ich deren Bedienung meiner sehr zuverlässigen und gewandten Kammerfrau. In Baden werden die Allings die Freundlichkeit haben, eine passende Stellvertreterin für Emma zu besorgen.“

„Sie edles, großherziges, selbstloses Geschöpf!“ rief Frau Winton, die in ihrer Begeisterung für die Baronin Alles an derselben bewunderte.

„Ach Gott, das wäre nur eine That der allgewöhnlichsten Menschenliebe, aber leider erschwerte mir Nina's krankhafte Vereingunstigkeit gegen mich jeden Schritt, den ich in ihrem Interesse unternahm. Ich wollte ihr Dolores bis nach Baden mitgeben, aber sie lehnte mein Anerbieten mit der verächtlichen Kälte ab. Einer Verabredung mit meinem Gemahl zufolge bin ich nun hier, um mit Ihnen diese neue Unannehmlichkeit zu besprechen und über eine Abhilfe zu berathen.“

„D. lassen Sie sich von einem so unbedeutenden Zwischenfall nicht betrüben,“ bat die herzliche kleine Doctorsfrau. „Amalie, mein altes, verständiges und guimüthiges Mädchen wird uns Beide, Nina und mich, bedienen. Sie wird die neue Pflicht gern übernehmen und Fräulein von Harding gewiß zufrieden stellen und ich werde sehr glücklich sein, Ihnen und Nina eine kleine Gefälligkeit zu erweisen, Frau Baronin.“

Sabina flog von ihrem Sessel auf und schloß die alte Dame stürmisch in ihre Arme. „O, Sie liebe, gute, treue Seele!“ jubelte sie. „Ich dachte nur, Ihr sachkundiges Urtheil über die Wahl einer französischen Joie von Ihnen zu vernehmen, während Sie den nordischen Knoten mit wenigen Worten lösen und unserer Verlegenheit ein Ende machen. O, sprechen Sie nicht von meiner Selbstlosigkeit! Nina ist meine Stieftochter, der Gegenstand meiner unglücklichen Zuneigung. Es ist also nicht mehr als meine Pflicht, mich für sie zu versetzen und zu opfern. Ihre Liebenswürdigkeit aber entlastet dem uneigennützigsten, edelsten, stets hilfsbereiten Herzen. Meiner grenzenlosen Dankbarkeit kann ich nur in der Weise Ausdruck geben, daß ich Amalie die Uebernaahme doppelter Pflichten glänzend belohne.“

Einem Kuß auf die Wange der gütigen, arglosen Hausfrau drückend, zog Sabina ihre Worte. „Aber theure Baronin,“ wehrte Frau Winton ab, „ich sehe nicht die leiseste Veranlassung, Amalie's Lohn zu erhöhen.“

„Doch, doch, das Mädchen muß ermunthigt werden,“ nickte Sabina. „Wie leicht könnte sie eines Tages unwillig werden, ihre Arbeiten verdoppelt zu finden, und Ihnen Aerger bereiten. Solchen Verdrüßlichkeiten geben wir aus dem Wege, wenn ihre Mithewaltung mit Geld aufgewogen wird.“

Lächelnd zählte die Baronin 60 Pfund auf. „Wieder protestirte Frau Winton. „Sie können ihr unmöglich für drei oder vier Wochen eine solche Summe schenken!“ rief sie.

„Dreißig erhält sie heute,“ beharrte Sabina, „und dreißig an dem Tage, an welchem Nina in dem Schloß der Allings zurückbleibt. Der Baron würde mir eine Vernachlässigung dieser Art niemals verzeihen. Ich selbst habe damit nichts weiter zu schaffen, als mir den Ihnen unermittelten Betrag von meinem Gatten zurückzugeben zu lassen.“

Während die Ereignisse sich so den Wünschen der Baronin gemäß gestalteten, bereiteten sich andere Dinge von höchster Wichtigkeit für die Abenteurerin in deren eigenem Hause umheimlich und umheimlichend vor.

Der verschlossene Schrank.

Frau Dolby's Besuch und verschiedene andere Umstände vereinigten sich, Nina's Rückkehr an das

Bett ihrer Dienerin länger zu verzögern, als sie beabsichtigt hatte. Als sie endlich in dem Krankenzimmer erschien, fand sie Emma allein und, wie es schien, im Begriff, einzuschlummern.

„Es beängstigt mich, so viele Leute um mich zu haben,“ sagte sie, ihre Einsamkeit erklärend, der erstaunten und diese Vernachlässigung beklagenden jungen Dame. „Ich brauche Niemand hier und wünsche nicht einmal Ihre Anwesenheit, theures gnädiges Fräulein. Frau Dolby hat mir diese Glocke gebracht, mit der ich läuten kann, wenn ich etwas brauche oder will.“

Das beinahe fieberhafte Verlangen Emma's, allein und ungestört zu sein, gewährend, begnügte sich Nina, nach einigen theilnehmenden Fragen an die Leidende unverweilt wieder zu gehen.

„Haben Sie schon gefrühstückt, gnädiges Fräulein?“ rief Emma ihr nach.

„Nein, noch nicht.“

„Werden Sie den Kaffee in Ihrem eigenen Zimmer trinken?“ forschte Emma mit schlecht verhehlter Unruhe weiter.

„O nein, ich bin auf dem Wege nach dem Speisezimmer. Soll ich Ihnen vielleicht irgend eine Erfrischung schicken, meine gute Emma?“

„Ach nein, ich danke, gnädiges Fräulein. Gehen Sie nur hinunter und nehmen Sie einen frischen Imbiß. Ich werde recht bald wieder um Sie sein, mein süßer Engel.“

Nina wendete sich hastig ab, um ihre aufsteigenden Thränen zu verbergen. Sie fühlte sich selbst bei dem Gedanken bedrückt, die treue alte Pflegerin ihrer Kindheit krank in London zurückzulassen. Ehe sie die Thür erreichte, hielt Emma sie auf's Neue zurück.

„Gnädiges Fräulein,“ rief sie, „ich möchte Ihnen rathe, das Hausmädchen heute Morgen nicht in Ihre Zimmer zu lassen. Sie hat Zeit genug, dort aufzuräumen, wenn Sie erst abgereist sind.“

Wir scheinen derselben Meinung zu sein, Emma,“ lächelte Nina. „Ich habe schon verboten, diesen Morgen bei mir einzubringen. Die wenigen Stunden, die ich noch in der Heimath und in meinen eigenen Zimmern zubringen habe, will ich ungestört sein.“

„Das ist recht, gnädiges Fräulein, aber jetzt gehen Sie auch wirklich und gestatten Sie Niemandem, zu mir zu kommen, bis ich laute.“

Nina versprach es und verließ das Zimmer. Kaum war sie fort, als Emma's Züge sich vollständig veränderten. Ihr Gesicht röthete sich, ihre Lippen öffneten sich und ihre Augen erglühten in unnatürlichem Glanz. Sie schloß die Augenlider und ließ sich auf den Ellenbogen in ihren Kissen emporrichten, lauschte sie den verhallenden Schritten.

„Ach, jetzt bin ich sicher,“ murmelte sie, ans dem Bett steigend. Die Kälte in ihrem Gesicht wich einer tödtlichen Blässe, und ihre Lippen färbten sich blau.

„Sist Alles nichts, — ich will, ich muß!“ stöhnte sie. Bleich, zitternd, aber fest entschlossen, versuchte sie den nächsten Schritt. Sie schloß aufrecht erhaltend, taumelte sie zu einem Schrank, dem sie Nina's Schrankschlüssel entnahm; dann wandte sie sich zur Thür und horchte hinaus.

Große schwere Tropfen bedeckten ihre Stirn, und ihre Augen starrten wild vor sich hin in der furchtbaren Anstrengung, des Schwindels Herr zu werden, der sie erfasst hatte und ihr das Gleichgewicht zu nehmen drohte.

„Der Himmel gebe,“ dachte sie, „daß ich gehen und kommen könnte, ohne Jemandem, und gar dieser Spanierin zu begegnen. Und — und —“ ächzte sie, sich an die Wand lehnd, ohne daß sich eine Ohnmacht überwältigte.“

Zitternd, taumelnd und halb blind betrat sie das Vorgemach und tastete sich dann bis zu ihrer theuren Herrin Ankleidezimmer. Hastig näherte sie sich dem Schrank, in welchen Nina am Abend zuvor das Medicinfläschchen eingeschlossen hatte. Weber nach rechts noch nach links blickend, stieß sie sich mit der einen Hand auf die Lehne eines Sessels, mit der anderen schob sie den Schlüssel in das Schloß.

Mit einem kurzen scharfen Klirren flog die Thür auf. Im nächsten Augenblick war das Fläschchen in Emma's Hand und in den Falten ihres Nachtgewandes verborgen. Neuer Muth und neue Kraft schenken damit in die Kranke zurückgekehrt zu sein. Ein Dankgebet flüsternd, verschloß sie den Schrank wieder. Noch eine Minute und sie war wieder, ohne Jemandem begegnet zu sein, in ihrem Zimmer.

Hier verließ sie jedoch die fieberhafte Stärke, die sie bisher aufrecht erhalten hatte. Ein Schauen und Klängen in den Ohren, ein dichter schwarzer Nebel vor den Augen — und sie sank hilflos auf den Boden nieder. „Ich will nicht ohnmächtig werden, ich darf nicht ohnmächtig werden,“ wiederholte sie sich im Geiste. „Noch bin ich nicht fertig, noch habe ich mehr zu thun.“

Ihr fester Wille siegte — sie wurde nicht ohnmächtig.

Das Fläschchen fest an ihre Brust gedrückt, lag sie auf dem sadenweichen Teppich ausgestreckt, bis das träge Blut wieder schneller durch ihre Adern kreiste.

In ihrer Furcht, überrascht zu werden, erhob sie sich nun so schnell, als es ihr Zustand gestattete, und schleifte sich zu ihrem, für die Reise gepackten Koffer. Nach einigen vergeblichen Anstrengungen gelang es ihr, den Deckel aufzupacken und das Fläschchen sammt dem Schlüssel von Nina's Schrank am Boden des Koffers zu verstecken.

Mit einem Geiz der Gleichgültigkeit verschloß sie den Koffer wieder, verbarg den Schlüssel unter dem Teppich und wandte zu ihrem Bett zurück.

„Geborgen!“ flüsterte sie, sich in ihre Kissen vergrabend. „Geborgen vor meinem armen, verfolgten theuren Kinde, und sicher verwaht für — meinen künftigen Gebrauch!“ — Ah, daß ich hier zurückbleiben muß, meine Nina, für die ich gern mein Herzblut hingäbe, nicht begleiten kann, das soll Euch theuer zu stehen kommen.“

Eine Weile blieb sie regungslos. Ihr Athem stockte und ihr Leben schien zu schwinden. Aber die Ruhe that ihr wohl. Der Athem kam wieder und die gesunkenen Lieder hoben sich. „Ja,“ flüsterte sie, „geborgen! Sie hat, in ihrer Betrübniß um mich, einzunehmen vergessen, und ich würde lieber sterben, als ihr die Arznei zurückgeben. Vielleicht ist Alles in Ordnung; aber wie kann ich es wissen? Nach den Erfahrungen der letzten Nacht zweifle ich daran sehr! Aber ich werde es versuchen, sobald ich gesund bin, und wenn mein Verdacht begründet ist, an den Grafen Warren schreiben und ihn zur Rettung seiner Braut herbei —“

Sie hielt erschrocken inne. Ihr scharfes Ohr hatte das leise Klüstern und Rauschen eines Gewandes gehört. „Wiederum Dolores!“ hauchte sie jäh, ihren Blick von dem Koffer nach dem Spiegel erhebend.

Die nur leicht angelehnte Thür wurde von außen aufgestoßen, und die gehakte und gefürchtete Spanierin trat ein. Ihre kleinen schwarzen Augen schweiften zu dem Bett hinüber, dem sie sich geräuschlos näherte.

„Ah, wach!“ rief sie schmeichelnd, als Emma zu ihr aufschau. „Ich dachte es mir gleich und kam, den Befehlen der Frau Dolby zum Trost, um nachzuschauen, ob ich Ihnen von Nutzen sein könnte?“

Wäre Emma den Wallungen ihrer Gefühle gefolgt, so würde sie Dolores gebeten haben, sie sofort von ihrer Gegenwart zu befreien. In Rücksicht auf ihre eigenen geheimen Absichten klebete sie ihre Verneinung in eine so höfliche Form, daß die Augen der Spanierin vor Befriedigung funkelten.

„Wie schade, daß Sie zu so später Stunde ihr Abendessen verzehrten!“ rief Dolores theilnehmend. „Wenn ich bedenke, daß Sie um Mitternacht die schwere Apfelsaftete —“

„Um des Himmels Willen reden Sie mir in Ihrem ganzen Leben nicht wieder von Apfelsaftete und saurer Milch!“ unterbrach Emma sie ungestüm. „Da liege ich nun und kann mich nicht rühren, und das arme gnädige Fräulein muß ohne mich abreisen, weil ich so unvernünftig war.“

Die Augen der Spanierin erglänzten noch heller; Emma hatte sie also in der Nacht nicht bemerkt und hegte keinen Argwohn. Mit herrlichen Worten fuhr Dolores fort, die Kranke zu trösten.

„Ja, ja,“ antwortete Emma, „ich habe von der französischen Jungfer gehört. Das gnädige Fräulein beauftragte Frau Dolby, mir Alles zu erzählen. Aber was hilft's, daß die Arme jetzt eine französische Joie haben wird? Ich allein kenne ihre Bedürfnisse und Gewohnheiten.“

Erschöpft schloß Emma Augen und Mund. Ihre Gebuld war zu Ende.

Dolores betrachtete sie einen Augenblick, nickte lächelnd und verließ beruhigt das Zimmer.

Emma rührte sich nicht, bis sie sich überzeugt hatte, daß die Verhafte wirklich gegangen war.

„Ueberlistet!“ murmelte sie, und ein Ausbruch grimmigen Vergnügens umspielte ihre Lippen. „Sie kamen, mich auszuhorchen, Fräulein Dolores, und was Sie von mir hörten, erfüllte Sie mit Genußthum!“ Sie gingen in der angenehmen Gewissheit, daß ich letzte Nacht keine schlüssigen Entdeckungen machte! — Sehr gut, Fräulein Dolores! Ich werde mich wohl hüten, Euch zu enttäuschen! Auch ich habe etwas auszuapfeln! Ich möchte ergründen, Fräulein Dolores, weshalb Sie mich gerade jetzt krank zu haben wünschen?“

Fort!

Unter dem Erwägen dieses Räthfels schlief Emma endlich ein.

Sie schlief lange und schwer.

Ein Hausmädchen stahl sich in ihr Zimmer, Frau Dolby besuchte sie, und zuletzt kam Nina in Reifhut und Mantel und neigte sich traurig über die Schlummernde.

Mit einem dumpfen Gefühl der Niedergeschlagenheit rückte die Letztere die Wange der Schlafenden, steckte eine Zehnfrankennote mit einer Nadel an das Taschentuch fest, das die Kranke krampfhaft mit ihrer Hand umschlungen hielt und schlich fast geräuschlos davon.

Am Fuße der Treppe warteten der Baron und Sabina ihrer, um sie nach dem Bahnhof zu begleiten. Der Wagen hielt vor dem Hofe und die feurigen Pferde prütelten ungeduldig. Der Baron sah bleich und erregt aus. Die Baronin blickte ängstlich nach ihrer Uhr.

„Ich bin froh, daß Du endlich mit Deinem Abschiednehmen fertig bist, Nina,“ sagte sie mißbilligend. Wir haben uns sehr verpaßt und werden sehr schnell fahren müssen, um den Zug nicht zu veräumen. Dr. Winton und sein Frau werden sich über unser unpaßendes Hören wundern.“

Nina antwortete nicht. Ihre Augen ruhten auf dem Baron. Sie hatte ihn an diesem Tage erst einmal und nur auf wenige Minuten gesehen. Nach dem Frühstück war sie in das Studierzimmer ihres Vaters gegangen, in der Hoffnung, sich eine Stunde ungestörter Unterredung mit ihm zu sichern.

Sie sprachen noch in einem traurigen, gezwungenen Ton über Emma's Erkrankung, als die Baronin schon von ihrem Besuche bei Dr. Winton heimkehrte und dem Zwiesgespräch zwischen Vater und Tochter eine Ende machte.

Jetzt, da Nina Spuren der Nöthigung und tiefer Gemüthsbeugung in dem Gesichte des alten Mannes bemerkte, konnte sie das stürmische Wogen ihrer Gefühle nicht mehr bewältigen. Laut ausfahrend warf sie sich in seine Arme.

Ueberrast und erschüttert vergaß der Baron einen Augenblick Alles in dem Gedanken, seine Tochter zu verlieren, sie vielleicht für immer zu verlieren. Er zog sie an sein Herz und küßte sie mit der innigsten „Bartlichkeit.“ „O, Papa, so liebst Du mich doch noch ein wenig?“ rief sie mit überströmenden Augen und zuckenden Lippen.

„Wir verschwenden sehr kostbare Minuten,“ tönte Sabina's Stimme mit einem seltsamen metallischen Klang dazwischen. „Ich gehe voraus, um mich in den Wagen zu setzen.“ Und dem Paare den Rücken kehrend, eilte sie davon.

„Ja, ja, liebes Kind,“ seufzte der Baron, sich wieder vollständig auf sich selbst beinnend. „Wir dürfen hier nicht länger trödeln. Komm, Nina, komm.“ Er löste sich aus den umschlingenden Armen des Mädchens, hielt es aber plötzlich wieder zurück.

„Ich habe ein kleines Geschenk für Dich, Kind,“ sagte er hastig und mit einem bitteren Schmerzgefühl, als er die tiefe Traurigkeit bemerkte, die sich auf's Neue über das liebliche Gesicht seiner Tochter breitete. „Fünfhundert Pfund, mein liebes Kind, zur Befriedigung etwaiger Launen. Ich beabsichtige, Dir die Gabe im letzten Augenblicke in Dein Handtäschchen gleiten zu lassen, aber vielleicht ist es besser, daß Du sie jetzt empfängst. Es ist nicht der Mühe werth, darüber zu sprechen, — so bleibe die Sache nur zwischen uns, meine theure Tochter.“

Nina stammelte ihren Dank, steckte die goldgefüllte Börse in ihre Handtasche und eilte von ihrem Vater gefolgt, zum Wagen. Als der Diener die Thür hinter ihnen schloß, rief Sabina scharf

und gebieterisch:

„So schnell der Kutscher fahren kann, Thomas! Es wäre schrecklich, wenn die Wyntons unferwegen den Zug veräuschten,“ wendete sie sich an den Baron.

Die gefürchtete Kränkung wurde ihr gespart. Sie kamen noch zu rechter Zeit, aber sie hatten keine Minute zu verlieren. Ein umständliches Abschiednehmen war nicht mehr möglich. Die kleine Reisegesellschaft mußte eiligst ihre Plätze in dem bereitstehenden Zuge einnehmen.

„Du hast doch Deine Arznei bei Dir, Nina?“ fragte die Baronin besorgt. „Du weißt, welchen Werth unser guter Doctor darauf legt.“

Nina's bejahter Blick beantwortete die Frage genügend.

„Du hast sie vergessen,“ rief Sabina mit zitternder Stimme.

„Das Unglück ist nicht sehr groß,“ tröstete Dr. Wynton. „Ich werde ein anderes Fläschchen zurechtmachen lassen.“

Der Baronin war es, als ob jeder Tropfen Blutes sich ihr zu Eis verwandelte. „Ich muß das Fläschchen wieder erlangen,“ sagte sie sich in tödlicher Angst. „Welch unheiliger Zufall! Welche boshafte Schickung!“

Am nächsten Augenblick brannte der Zug davon. Der Baron schaute ihm, wie von einem schmerzlichen Traum befangen, nach.

„Sie ist fort!“ flammelte er. „Mein armes Kind ist fort! Wann und wie werde ich Dich wiedersehen?“

Sabina vernahm die leise geflüsterten Worte. Ihre Wangen färbten sich wieder und in ihren Augen erglückte ein triumphirendes Feuer. Das Arzneifläschchen war für eine Weile aus ihrem Gedächtniß verdrängt.

„Ja, wann und wie? wiederholte sie tröstend in ihrer Seele. „Wann und wie, Du kurzschätiger Thor?“

17. Capitel.

In Baden-Baden.

An dem offenen Fenster eines elegant ausgestatteten Zimmers des Badischen Hofes in dem berühmtesten süddeutschen Badeort saß eine Frau von hoher Gestalt und wahrhaft königlicher Erscheinung über einen eben empfangenen Brief geneigt.

Die Dame war Frau Hildegard Alling, das Schreiben in ihrer Hand die letzte Mittheilung Sabina's. Die Nachmittagssonne drang in glühenden Strahlen durch die halbgezogenen Vorhänge und beleuchtete die vornehme Gestalt und den gesenkten Kopf Hildegard's, der sich von dem dunklen Sinnenraum der goldbraun tapezierten Wände schief abhob.

Es war ein Gesicht und eine Gestalt, die einmal gesehen, nie wieder vergessen werden konnte. Den klassisch edlen Kopf krönten schwere Flechten goldschimmernden Haares, dessen Farbe Niemand, der das Alter der Frau nicht kannte, für echt gehalten haben würde. Das schöne ovale Gesicht war felsam bleich und eigenhümlich durchgeleitet. Aber die alles besiegende Macht dieser Frau lag in ihren Augen. Groß, leuchtend und tiefblau blickten sie unter langen Wimpern mit verführerischem, unwiderstehlichen Glanze hervor. Ihr Ausdruck veränderte sich mit jedem Wechsel des Empfindens. Bald milderte sich ihr Schimmer zu schmachtender, taubentartiger Jählichkeit und Sanftmuth, bald sprühten sie im Feuer der Begeisterung, um plötzlich eine furchtbare Heiterkeit auszustrahlen. Während Hildegard Alling den Brief der Baronin von Harding las, bligte aus ihren Augen ein Licht, das Niemand, als gewisse Personen ihres uneingeschränkten Vertrauens jemals gesehen hatte, ein Licht, das in den drei Wochen, welche sie sich nun mit Wynton's und Nina von Harding gemeinsam in Badischen Hof aufgehalten hatte, weder den Arzt, noch dessen Frau, noch Nina jemals überstrahlte.

Eine Weile blieb Frau Alling regungslos und vollständig in ihre Aufgabe versunken. Plötzlich erhob sie sich heftig. Den Brief auf den Tisch werfend, trat sie an das offene Fenster, auf den blühenden Garten des Gasthofes mit bläulichem Auge niedersehend.

„Ich will ihn noch einmal lesen,“ murmelte sie dann, das Blatt wieder zur Hand nehmend, und es zum dritten Male bedächtig hindrängend.

„Sie erschrecken mich!“ schrie die Baronin. „Wenn das Fläschchen sich nicht unter Nina's Gepäck vorfindet, wo in aller Welt ist es geblieben? Ich untersuche die Schwierigkeiten nicht, die Sie überwinden müssen, um die Gelegenheit zu erlangen, Nina's Reisekoffer zu untersuchen, aber um so tiefer bedauere ich die dadurch nöthig gewordene Verzögerung. Bis zu diesem Augenblicke fühlte ich nicht die leiseste Besorgnis, und erwartete ihre Antwort auf meine hastig hingeworfenen Zeilen mit der ungehörigsten Seelenruhe, hatte ich doch nicht den geringsten Zweifel, daß Sie sich des Fläschchens bemächtigen und von dem kostbaren Inhalt desselben den von mir gewünschten Gebrauch machen würden. Sie werden meine jegliche Angst besser verstehen, wenn ich zu dem Tage der Abreise Nina's zurückkehre und Ihnen gewisse Einzelheiten erzähle, die Ihnen noch nicht bekannt sind. Sie werden sich erinnern, daß ich Ihnen meldete, Nina glaubte ihre Medizin vergessen zu haben, während das Fläschchen in Wirklichkeit in ihrem Koffer ruhte. Dieser Mittheilung schloß ich die Bitte an, Sie möchten das Fläschchen in Ihren Besitz bringen und darüber verfügen.“

In dem denkbar ungünstigsten Moment, gerade, als der Zug sich in Bewegung setzte, erklärte Nina, die Arznei vergessen zu haben. Meine Beistützung war grenzenlos. Das Kügelchen war unschätzbar (ich habe nur noch acht übrig). Wie, wenn das Hausmädchen das Fläschchen verlegt, oder schlimmer noch, wenn die einfältige Person davon getrunken hätte?“

Mit solchen Fragen quälte ich mich, bis wir wieder am Portland-Platz ankamen. Ich blickte verflohen und in banger Erwartung auf den Portier, der uns öffnete, er werde uns irgend ein schreckenvolles Ereigniß verkündigen. Doch in seinem Gesicht war nichts als die gewohnte Ehrerbietung zu lesen. Ich trennte mich von meinem Gatten und flog in Nina's Gemächer. Wie ich vermutete, traf ich dort das Hausmädchen mit Aufträgen beschäftigt. Auf meine ungestümen Fragen erklärte sie mir, nirgends ein Fläschchen bemerkt zu haben. Nach langem vergeblichem Suchen be-

gab ich mich zu Emmy. Die arme arglose Närrin, die recht elend aussah, schlief, aber ich weckte sie ohne Erbarmen.

„Das Fläschchen hat die Medicinflasche ver-“
„geffen,“ sagte ich streng. „Wo ist sie, Emmy?“
Das Geschöpf antwortete nicht, sondern starrte mich mit einem blödsinnigen Blick an. Ich mußte meine Frage wiederholen. Dieses Mal erhielt ich eine Erwiderung, und zwar in so unangenehm natürlichen Tönen, daß ich an jene Unterredung nicht mehr dachte, bis ich Ihren Brief erhielt.

„D, das Fläschchen,“ entgegnete sie mir nämlich müde, „ja, ja, das habe ich selbst eingepackt — in des gnädigen Fräuleins kleinen Koffer!“
„Mir war, als hätte ich eine Welt von meinen Schultern abgewälzt. „Sie packten es ein?“ wiederholte ich erregt.“

„Zuvor, in den kleinen Koffer, gnädige Frau,“ bestätigte sie mir. Auf diese bestimmte und glaubwürdige Aussage gestützt, schrieb ich Ihnen damals. Nun aber frage ich, theuerste Freundin, wo ist das Fläschchen geblieben? Unter den obwaltenden Umständen wäre es nicht rathsam, mich noch einmal um Auskunft an Emmy zu wenden, ebenso wenig dürfen wir Nina damit kommen — Dolores spottet meiner Furcht. Sie meint, Amalie, die Dienerin der Frau Dr. Wynton, hätte es irgendwo unterwegs aus dem Koffer genommen und dann stehen gelassen. Auch das wäre möglich. Jemand ein Narr mag sich verheißt fühlen, von dem Inhalt zu kosten. Die Folge? Man forscht, man späht, man erlangt Beweise! O, grauenvoll! grauenvoll!“

„Welch eine lebhafteste Phantasie dieses Geschöpf hat,“ lachte Frau Hildegard Alling spöttisch.

„An eine vorzeitige Genesung Emmy's war nicht zu denken,“ las sie weiter. „Sie schritt langsam, sehr langsam fort, aber immer wurde — Sie verstehen — die Gärnädigkeit des Uebels auf natürliche Veranlassung zurückgeführt! Jetzt allerdings ist sie nicht mehr bei uns, sondern hat sich eine Wohnung gemiethet, und da sie Dolores, welche sie zuweilen besucht, offenbar mit Mißtrauen betrachtet, kann diese nichts weiter thun, uns gegen eine verfrühte Besserung zu schützen! Emmy verließ unser Haus, an dem Tage, an welchem sie Nina's Brief mit der Anzeige empfing, der Baron wünschte, sie solle während ihres Aufenthaltes in Deutschland sich dort eine Dienerin nehmen. Wenige Stunden zuvor hatte mein Mann auf meine Bitte in eigener Person Emmy davon unterrichtet, daß er Nina die Trennung von ihr endgültig befohlen habe. Die bittere Wille wurde ihr durch ein Geschenk von hundert Pfund zwar verflücht, — denn — vergoß die schmerzliche Enttäuschung, die seit Jahrzehnten der Familie gedient hatte, heiße Thränen und ging sogleich, trotz meines Zuredens. Hatte sie Nina's Adresse, so würde ich glauben, daß sie derselben nachreife. So kann sie das nicht, ist überdies noch zu wenig gesund. Und jetzt, meine theure Freundin, gestatten Sie mir, Ihnen meine Verwunderung und meine Dankbarkeit auszusprechen. Die unvergleichliche Art, in welcher Sie die Bekanntschaft unserer Reisenden im Kurorte machten; die bezaubernde Anmuth, mit der Sie sich Nina's schwer zu gewinnende Neigung eroberten; der Tact und die Klugheit, mit der Sie ihre Dienerin Brigitte als des Mädchens Kammerfrau einführten, stützen mir das tiefste Erkenntlichkeitsgefühl ein. Die ersten Früchte Ihrer Vermählungen finden Sie in der beigelegten Anweisung meines Mannes an dessen Bankier. Er las Ihnen für ihn und zu seiner Erbauung bestimmten Brief mit unbefriedigender Mäßigkeit. Seine Befriedigung über die kluge Anordnung, die Amalie einen angenehmen Ferientag in Baden verschafft, während die Wyntons sich heimlich mit Ihnen und Nina nach Ihrem Schloß begeben, ist außerordentlich. Er war über diesen Punkt nicht minder besorgt als ich. Obgleich Amalie eine Person von höchst bescheidenen Geistesgaben ist, hat sie eine Junge, die es nicht verschmähen würde, auszuplaudern, wo meine Stieftochter sich aufhält, was mir begreiflicher Weise verbergen müssen. Das Schweigen der Wyntons ist uns sicher, und der Ausflug nach Heidelberg wird die Joke vollständig irre leiten, und unsere Angaben, daß Nina unter der Obhut guter Freunde Deutschland durchreist, wird nirgends einem Zweifel begegnen.“

„Großer Gott! Soeben tritt Dolores bei mir ein, um mir zu sagen, daß Emmy nicht aufzufinden ist. Sie hat ihre Wohnung gewechselt, ohne eine Spur von sich zurückzulassen. Was bedeutet das? Hat Emmy etwas zu fürchten? Oder — Allmächtiger! — ist sie es, die jenes verhängnisvolle Fläschchen mit sich nahm? Antworten Sie mir auf diese Frage, die ich selbst nicht wage, mir zu beantworten. Hat die Alte uns von Anfang an mißtraut? Dolores, die jeden Tag bei Emmy war, seit sie unser Haus verlassen hat, lacht mich wieder aus. Aber in meiner Seele toben allerlei wilde, beängstigende Vorstellungen! Mir ist so bekommen, daß ich nicht weiter zu schreiben vermag. Verbrennen Sie dieses lange Schreiben und seien Sie meiner steten Freundschaft allezeit gewiß.“

Ihre Sabine v. H.“

Frau Hildegard Alling hatte langsam und bedächtig zu Ende gelesen. Mit einem zierlichen goldenen Stift, der an ihrer Uhrkette hing, schrieb sie auf den schmalen Rand des Briefes: „Dreimal mit der größten Sorgfalt durchstudirt. Keine Ursache zu irgend welcher Besorgnis.“ Sie faltete den Brief auf und steckte ihn langsam in die Tasche. „Das wird mir zur Nichtschmerz dienen, wenn ich ihn beantworte,“ murmelte sie. Ich habe keine Lust, diese ermüdende Epistel noch einmal durchzugehen, und sie zu verbrennen ist nicht nöthig.“

Einem hastigen Klopfen an der Thür folgte ein ebenso hastiges Eintreten einer etwa sechszwanzig Jahre alten Dienerin. Ihre Gestalt war von mittlerer Höhe, derb und unterlegt, ihr rundes, frisches, rosiges Gesicht mit den dunklen, klugen Augen nicht unangenehm.

Das reißfertige gefleierte Mädchen blickte erstaunt und mit stillem Vorwurf auf Frau Alling, ihre Gebieterin, die jetzt jedoch nicht als solche galt. Die vertraute Dienerin der Freundin Sabina's war vielmehr von der arglosen Nina angenommen worden.

„Kein Wort, Brigitte!“ rief Frau Hildegard wie zur Abwehr, halb gebieterisch, halb belustigt. Ich habe nicht vergessen, daß wir Nachmittag nach Heidelberg fahren. Verschwendet darum Deinen Athem nicht erst, sondern reiche mir meinen Hut, und sage mir rasch, was zu sagen ist. Wie steht es mit Fräulein von Harding?“

„Sie wartet in Hut und Mantel, gnädige Frau,“ antwortete Brigitte, die auf Tischen und

Stühlen umherliegenden Gegenstände zusammen-
rassend. „Ich fürchte, wir werden den Zug ver-“

„Nur keine Prophezeiungen, Brigitte,“ unter-
brach die Dame das Mädchen. „Sage mir lieber, was Deine scharfen Augen und Ohren entdeckt haben? „Nennen die Leute mich hier immer noch „die Dame aus Leipzig?“ Weißt Du das auch ganz gewiß, meine Liebe?“

„So gewiß als ich lebe, gnädige Frau! Ich sagte Ihnen das täglich, seit wir hier sind. Und weshalb sollte auch ein Zweifel darüber möglich sein? Steht nicht Ihr Name und Leipzig im Freuden-
buch zusammen?“

„Schicksal, Brigitte, Schicksal! Man weiß nie-
mals, wie es sich wendet.“

„Dieses Mal ist das Schicksal jedenfalls für
Sie, gnädige Frau. Niemand wird uns von Baden
nach dem Schwarzwalde folgen. Wenn die Leute
Frau Alling suchen, werden sie nach Leipzig gehen.“

Frau Alling zog lächelnd ihre Handschuhe an.
„Wo befinden sich Fräulein von Harding und die
Doctorin?“ fragte sie.

„In dem Zimmer des Fräuleins, das eine
lange zärtliche Botenschaft durch Amalie an Emmy
sendet, während Frau Dr. Wynton an der Fenster-
nische lehnt und verflohen ihre Thränen trocknet.“
„Und welcher Art ist die Botenschaft der jungen
Dame an ihre Kammerfrau?“

„D, die Mittheilungen der jungen Dame
brauchen Sie nicht zu beurtheilen, gnädige Frau.
Sie selbst mir, daß sie in Ihrer Gesellschaft auf
Reisen gebe, einige Zeit Ihr Gast sein, und lange
im Ausland bleiben werde, um das Deutsche zu
lernen und sich in der Malerei zu vervollkommen.
Ihrer neuen Joke — meiner Benignität, spendet
sie das beste Lob.“

„Das ist prächtig — besser hätten wir es gar
nicht verlangen können. Ueberwache nur ihren
Ziehwechel sehr sorgfältig. Jedes Schreiben an
sie oder für sie muß durch meine Hand gehen, —
vergib das ja nicht, Brigitte.“

„Närrchen Sie nichts, gnädige Frau. Ich gehe
nicht mit geschlossenen Augen durch's Leben. Das
würde sich für uns, die Diener vom Schloß, nicht
geziemen,“ antwortete Brigitte, ihre glühenden
weißen Zähne zeigend, bedeutsam.

Frau Alling sah nach ihrer Uhr, nahm Brigitten
Schal und Handschuhe ab und schickte diese zu
Nina zurück. Als sie ihrer Vertrauten eine Minute
später folgte, begegnete ihr Dr. Wynton.

„Wir haben uns etwas verspätet, gnädige
Frau,“ bemerkte der Arzt. „Ich bin der
unglücklichste Mensch auf Erden, verheirathete Freundin,“
sagte er leidend. „Mir ist es, als wäre ich das
boshafteste Ungeheuer! Ich wünschte, Baron von
Harding hätte die entsetzliche Aufgabe einem
Anderen übertragen können. Es bricht mir das
Herz, auf das arme betrogene Mädchen zu sehen.
Ich würde lieber die Hand ins Feuer legen, als
ihm, was ich leider zu thun gezwungen bin.“

„Doctor!“ rief Frau Hildegard verweisend.
„Geschicht denn nicht Alles nur zum Besten des
armen lieben Kindes?“

„D, ich weiß es, daß ich nur das Rechte thue,
stöhnte der alte Mann, sein Taschentuch hervor-
ziehend und die schweren Schweißtropfen trocknend,
die auf seiner Stirn perlten. „Das ist es daher
auch nicht, mich schmerzt hauptsächlich, daß gerade
ich es sein muß, der der Arglosen, der uns blind
Vertrauenden nicht nur die Wahrheit verhehlen,
sondern durch Lügen —“

Die Worte erstarrten ihm auf den Lippen.

Einem Augenblick herrschte Schweigen, — die
klare Stimme der Frau Alling unterbrach es zuerst.
„Haben Sie Nina heute nicht, wie Sie doch
wollten, darauf hin geprüft, ob ihre Idee sich
noch immer behauptet?“ fragte sie mit vortrefflich
erheuchelter Traurigkeit und Theilnahme. — Gegen
mich hat sie derselben nie erwähnt, Herr Doctor.
Vielleicht —“

„Keine Hoffnung, keine Hoffnung!“ ächzte der
alte Mann verzweifelt. Sie ist in diesem Punkte
fest und unerschütterlich. Nichts vermag sie zu
überzeugen, daß die Baronin ihr nicht nach dem
Leben trachtet, und das selbst angeht der That-
sache, daß ihr Unwohlsein fortbauert, obwohl sie
fern ist vom Elternhause und meine Arznei ge-
braucht.“

„Was haben Sie also beschlossen, lieber Doctor?“
„Es muß Alles so geschehen, wie wir es ver-
abredet haben.“

In der nächsten Minute betraten sie das Zimmer,
in welchem Frau Wynton und das liebliche, abnungs-
lose Opfer der Habgucht und der Eitelkeit Sabina von
Harding's und ihrer Verbündeten wartete.

18. Capitel.

Im Schloß.

Ganz wie Sabina es geplant, war Alles ge-
schehen. Nina hatte Frau Hildegard Alling kennen
gelernt, ohne zu wissen, oder zu vermuthen, daß
sie ihrer Stiefmutter gefügiges Werkzeug sei und
auch der wackere Dr. Wynton nebst seiner Frau sie
betrog, wie diese beiden ihrerseits ja völlig getäuscht
waren. Die arme junge Baroness fühlte sich ganz
glücklich, daß sie nach der Heimkehr des alten Ehe-
paares bei der so überaus liebenswürdigen Frau
Alling bleiben konnte. Wie schon erwähnt worden,
hatte sie auch arglos das Mädchen, das ihr em-
pfohlen worden, in ihren Dienst genommen, und
Brigitte besaß ein so einnehmendes Wesen, daß
Nina mit dieser Stellvertreterin für ihre alte treue
Emmy wieder zufrieden war.

Wie bald sie ihren Feinden ganz preisgegeben
sein sollte, das ahnte sie nicht. Die Wyntons
mußten nach London zurückkehren, und wollten das
jetzt sogleich thun, weil sie es dem lieben Kinde
nicht länger zu verbergen vermochten, daß sie sich
im Komplott gegen dasselbe befanden. Die Wahrheit
durften sie nicht sagen — wie sie wählten, zum
Besten Nina's — so sollte denn der heutige Tag
der letzte sein, an dem sie in der traurigen Komödie
müßten.

Der Doctor hielt es für seine Pflicht, sich
davon zu überzeugen, daß sein Schützling an dem
neuen Aufenthaltsort gut aufgehoben sei — dann
wollte er heimlich mit seiner Frau abreisen. Ob-
gleich Nina bisher außer dem Verdacht gegen ihre
Stiefmutter nicht die leiseste Spur von Geistesstörung
gezeigt hatte, fürchtete der alte Arzt doch, der Ab-
schied werde sie zu sehr aufregen und ihr schaden.
Er traute dem Frieden nicht und war daher ganz
damit einverstanden, daß Nina gar nicht wisse, in
welcher Gegend ihr künftiger Aufenthaltsort sich befinde.

So war denn der Ausflug nach Heidelberg
verabredet und scheinbar angestrichen worden, währen-
man eine entgegengesetzte Richtung eingeschlagen hat-
te. Die Fahrt durch das Gebirge war eben so fried-
lich wie das Wetter, und das Mittagsmahl wurde
einem wegen seiner Aussicht berühmten und be-
suchten Hotel eingenommen. Dann benutzte man
wie es Frau Hildegard angeordnet hatte, nicht die
den Wagen, der sie hierher geführt hatte, sondern
ihre eigene Equipage. Obgleich Dr. Wynton in
seiner Gattin innerlich recht betrübt waren, mußte
Frau Alling die Unterhaltung doch lebhaft und
interessant zu machen, und die Natur Schönheiten ein-
zudecken Nina überdies so sehr, daß ihr die ver-
schleierte Trauer ihrer alten Freunde nicht auffiel.

Gegen Abend befand man sich in einer ziem-
lich wilden und sehr einsamen Gegend, als Ni-
plötzlich einen Ausruf bewundernder Ueberraschung
ausstieß. Ein altes, äußerlich halb in Ruine
liegendes Schloß zeigte sich bei einer Biegung der
Wege ihren Blicken, und dessen romantische Sa-
bezauberte sie wahrhaft. Für einen Augenblick
ward ihre Aufmerksamkeit allerdings davon abgelenkt.
Ein alter, dürftig gekleideter Mann trat aus der
Baldachin her die Fahrtrasse — einen Rock
mit Kräutern am Arm. In ihrer Herzensan-
gung hatte Nina den Greis gern beschenkt, dem es ge-
schon recht sauer wurde, sich beim Kräuterkramen
zu bücken — allein er zog sich sogleich hastig
wieder in das Gebüsch zurück.

„Lassen Sie mir die Börse, liebes Kind,“ sagte
Frau Alling. „Es ist kein Bettler, sondern — wollen Sie
nicht sehen, wie er ein Verwandter oder Pensionär
ist?“ fügte sie leicht hin bei, während doch die
Schatten über ihre weiße Stirn huschte. „Ein
langjähriger treuer Diener meines verstorbenen
Gatten, der dort in dem kleinen Hause lebt und sich
mit Spielzeugschneiderei die Zeit vertreibt. Ich
eben sitze er bei der Arbeit.“

Etwas abseits vom Wege befand sich ein
kleines, epheumranktes und von einem sorglich ge-
pflegten Gärtchen umgebenes Häuschen, durch dessen
offene Thüren und Fenster man einen Mann
arbeiten sah.

Er schaute neugierig auf — ehe er aber grüßen
konnte, war der Wagen schon vorübergerollt.
„Warum ist Ihres verstorbenen Gemahls Diener
denn nicht bei Ihnen geblieben?“ fragte der Doctor
verwundert.

Sie suchte die Aefeln und versuchte die
stimmung, welche sie überkam, zu unterdrücken, ob-
wohl zu verbergen. „Eine Schmeile — die ich nicht
gefallen lassen muß, da mein Gemahl es in
Testamente so bestimmte. Nach seinem geliebten
wollte der Mann Niemandem mehr dienen und da
in der Nähe bleiben und —“

„In der Nähe?“ unterbrach sie Nina erstaunt.
Das heißt —?“

„Ja, meine Lieben, das heißt, daß ich
Alle hier auf meinem Eigentum begriße. Will-
kommen, tausend Mal willkommen!“

Nina war so überrascht, daß sie nicht bemerkte,
ihre beiden alten Freunde seien durch diese
hüllung durchaus nicht überrascht.

Und Sie werden mir die kleine Täuschung
verzeihen, mittelst deren ich Ihnen diese Ueber-
raschung bereite, Fräulein von Harding, die Sie
werden mir vergeben, meine Theure, wenn Sie be-
denken, daß ich Dr. Wynton und seine vortreffliche
Frau in's Vertrauen gezogen hatte und bemerkt
war, unseren Ausflug so angenehm und reizvoll
möglich zu machen,“ sagte Hildegard Alling in ihrer
süßen einschmeichelnden Weise, bevor ihr prächtiger
Wagen vor dem festungsartigen Thore des halbe-
verfallenen Schloßes hielt, in dem Nina gefangen
gehalten werden und ihren frühen Tod finden sollte.

Das junge Mädchen antwortete mit einem
entzückenden Ungestüm, das nicht nur die hinter-
listige Betrügerin, sondern auch ihre arglosen, be-
kimmerten Verbündeten betäubte.

„Vergeben, gnädige Frau!“ rief Nina, in dem
sich verbunkelnden Dämmerlicht den steilen wilden
Baldweg entlang schauend, dessen tannenbedeckte
Höhen sie nach zahllosen, allmählich ansteigenden
Windungen erreicht hatten. „Ich kann Ihnen für
die mir gewährte Freude niemals dankbar genug
sein.“

„D, dann bin ich belohnt,“ entgegnete Frau
Hildegard mit Wärme.

„Nein, das können Sie nimmer sein. Nimmer,
nimmer,“ wiederholte Nina, ihren Blick von der
düsteren Schönheit der Scene abwendend, um ihn
auf dem interessanten Gesicht der Frau Alling ruhen
zu lassen. „Der romantische Zauber dieser Fahrt
ist unbefriedigend. Und jetzt vor dieser alten sagen-
umrankten Burg abzustiegen und eingeladen zu
werden, durch die ehrwürdige steinerne Pforte ein-
zutreten und mich auszurufen, ist mir wie ein
Capitel aus Tausend und eine Nacht! Und das
Alles um so mehr, als ich über die Lage der stolzen
Mitterweide, die mich aufnehmen soll, ganz im Un-
klaren bin. Und wie geht es Ihnen, verehrte Frau
Doctor? Sind Sie besser orientirt als ich?“ schloß
sie lachend.

„Meine Liebe,“ erwiderte die alte Dame heiter,
„auf Reisen bin ich niemals über meinen Aufent-
halt orientirt. Ich lasse mich auf gut Glück weiter-
führen.“

Selbst Dr. Wynton raffte sich aus seiner Be-
trübniß zu einem Lachen auf.

„Nimmern Sie sich nicht um die Lage dieses
verwünschten Schloßes, meine verehrten Gäste,
sondern nehmen Sie die Gaben, welche die Götter
Ihnen senden, ohne Furcht und ohne Frage freun-
lich entgegen,“ lächelte Frau Hildegard.

Der Wagen rollte dröhnend durch das von
einer Laterne erleuchtete Thor, das sich mit einem
dunklen, feierlichen Knarren hinter ihnen schloß.
Ein seltsamer Schauer des Ungeheuers durchfesselte
Nina bei diesem unheimlichen, gepensterten Getöse.

„Unsere liebenswürdige Wirthin hat Recht,
theure Nina,“ bemerkte Dr. Wynton mit ersticktem
Frohsinn. „Wir wollen heute über das Fremd-
artige unserer Umgebung nicht nachhinnen, das
haben wir morgen Zeit genug. Für diesen Abend
wollen wir nur die Gäste irgend einer schönen, bür-
vollen Fee in irgend einem unbekannten, stillen Winkel
des Erdballs sein. Mögen Gespenster hinter Vor-
hängen grinsend auf uns niedersehen und grünen
Schatten sich geräuschlos in eifigen, altersgrauen
Gängen hinter uns dreinschleichen.“

(Fortsetzung folgt.)